Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1.05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 181 — Montag den 4. August 1924 — 51. Jahrg.

Tagesspiegel

Über das erste Kapitel der Londoner Konferenz dürfen wir den Schlußstrich setzen. Es hieß: „Die Alliierten unter sich" oder „Das störungswillige Frankreich". Der französische Widerstand ist nicht gebrochen, er ist nur eingeschränkt. Komplizierte Kompromißformeln stehen am Ende dieses Kapitels und werden zum Motto des zweiten Kapitels: Verhandlungen mit den Deutschen.

Zehn Jahre nach Kriegsbeginn ein neuer Versuch, zum Wirtschaftsfrieden zu kommen. In den Gedenktagen der Mobilmachung reisen Reichskanzler und Reichsminister nach London, um über die traurige Konkursmasse von Versailles zu beraten. Nicht, um ein Diktat entgegenzunehmen, sondern um der Verhandlung willen. Es sah im ersten Abschnitt der Konferenz oft so aus als würde es nicht einmal dazu kommen. Nun hat sich Macdonald mit dieser Forderung doch durchgesetzt. Es trifft sich, daß unmittelbar vor der Abreise des Reichskanzlers der Staatssekretär des Äußern der Vereinigten Staaten Hughes in Berlin seine Besuche machte. Er ist der Urheber des Dawesplanes und hat in London den Protest der amerikanischen Bankiers gegen die französische Sanktionsformel hervorgerufen. Seine Mitteilungen werden vielleicht das Bild für die deutsche Delegation noch geklärt haben. Diese Abordnung umfaßt den Reichskanzler selbst, Stresemann und Luther mit dem üblichen Stab. Wäre nicht Deutschland zu Verhandlungen eingeladen, so wären die führenden Persönlichkeiten nicht selbst abgereist, sondern hätten nachgeordnete Beamte gesandt. Unsere Gedanken begleiten die deutschen Boten über den Kanal. Sollten die zehnjährigen Gedenktage des Beginns des großen Brandes eine Beruhigung bringen? Auch ein Zustandekommen eines Reparationsbeschlusses im Sinne des Dawesplanes wäre nur der Anfang eines Sanierungsversuches. Aber eben einen Anfang müssen wir suchen für unser Wirtschaftsleben.

Die deutsche Abordnung wird vor die schwierigsten Entscheidungen gestellt. Es geht zuerst um den Zeitpunkt der militärischen Räumung, der für uns nicht früh genug liegen kann, ferner um die viel besprochene Sanktionsformel, bei der der Ausschluß militärischer Sanktionen das Wesentliche sein wird. Allein diese beiden Kernfragen lassen nach den bisherigen Erfahrungen in London schwierigste Verhandlungen erwarten.

*

Man lernt es in Berlin endlich, in Fest und Feier gemeinsamem Empfinden würdige Form zu geben, volkstümliche Formen, wie sie jede Nation braucht, die etwas auf sich hält. Wir sind zu der Kritik, die in dem endlich liegt, berechtigt, weil an dieser Stelle die würdige vaterländische Feier der Republik schon oft gefordert worden ist.

Die erste solche große Feier galt den Toten. Im ganzen Reich wehten am Sonntag vormittag die Fahnen Halbmast, ruhte punkt 12 Uhr der Verkehr für 2 Minuten des stillen Gedenkens, wurden die Fahnen wieder emporgehißt zum Zeichen der Hoffnung und der Zuversicht. Die offiziellen Feiern, die allerorts zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges abgehalten wurden, haben — nehmt alles nur in allem — ihren Zweck erfüllt. Würdig, des Opfers würdig, das die Gefallenen unseres Volkes für des Reiches Freiheit und Einigkeit gebracht haben. In Berlin zumal gestaltete sich die Feier vor dem Reichstagsgebäude zu einer sehr eindrucksvollen Kundgebung. Die Rampe vor der großen Freitreppe war mit Blumengewinden geschmückt und von zwei hohen Masten flankiert, an denen die schwarz-rot-goldene Reichsflagge und die schwarz-weiß-rote Reichskriegsflagge mit dem schwarz-rot-goldenen Felde wehten. Auf der Mitte der Freitreppe ein großer schwarzverhängter Katafalk, vor ihm die Rednertribüne. Darüber das Mittelfeld der großen Säulenhalle mit dem Reichsadler im goldenen Felde geschmückt. Reiches Tannengrün umrahmte den sinnvollen Spruch: „Dem lebenden Geiste unserer Toten". Pünktlich um 11 Uhr begann die Feier, brannten auf der Rampe zwei Opferfeuer in Kupferpfannen. Zwei Ehrenkompagnien präsentierten, die vereinigten Militärkapellen spielen. Die wuchtige Rede des Reichspräsidenten geben wir Seite 2 im Wortlaut wieder. Wer vermöchte darin auch nur einen Schatten von Parteilichkeit spüren? Die Rede des Mannes, der selbst zwei Söhne unter den Toten hat, denen der 3. August galt, kann von allen Deutschen mit ehrlichem Herzen hingenommen werden, die überhaupt noch unbefangen zu denken und zu fühlen vermögen. Über dem Katafalk und den Opferflammen wehten nebeneinander die schwarz-rot-goldene und die schwarz-weiß-rote Flagge — ein Symbol für den inneren Ausgleich, den wir suchen müssen.

Ohne Rücksicht auf die, die ein Interesse daran haben, diesen Ausgleich zu hintertreiben. Die Kommunisten haben an verschiedenen Orten gestern Störungsversuche unternommen. Sie wurden energisch unterdrückt. Aber auch die andere Seite hat für Mißklang gesorgt. So hat der „Hochschulring" in Berlin sich selbst von der nationalen Gedenkfeier ausgeschlossen, weil ihm des Reichspräsidenten politische Richtung entgegengesetzt sei. Engherzige Jugend! Engstirnige Orthodoxie. In konfessionellem Frieden sprechen der evangelische und katholische Geistliche, für das Reich und alle, die guten Willens sind, dessen erster Beamter — und nur um ihn nicht zu hören, schließen die Jungakademiker sich aus, zeigen die feindselige Geste der Handverweigerung in der großen Trauerkundgebung des gesamten Deutschland ... Und wenn man die kleinen Blätter in der Provinz heute durchsah und wahrnahm, wie sie den Gedanken des 3. August verbreitet haben, so spürt man, wie weit wir von nationaler Gleichstimmung selbst am Grabe der Gefallenen noch entfernt sind. Weiß da doch z. B. ein kleines Blatt nichts Besseres zum 3. August an leitender Stelle zu sagen als eine Verleumdung des Bundes „Schwarz-rot-gold". Für das Gemeinsame hat man dort keinen Sinn, wo man zwar am meisten gegen den Parteiunfug oder, wie man modern sagt, „Parteiismus" schmäht, wo man aber selbst so engherzig und parteiisch ist, daß man für einheitliches Empfinden und Feiern überhaupt keinen Sinn hat und nicht einmal auf dem Totenacker den Anderen, der gleiche Opfer brachte, gelten lassen will. Und solcher enger Ungeist will führen und aufbauen, will allein als deutsch gelten?

B.

Eisenbahnunglück bei Meiningen.

Meiningen, 4. August. Ein Eisenbahnunglück hat sich gestern abend auf der Station Mellrichstadt, 10 Kilometer von Meiningen entfernt, zugetragen. Dort ist nach Überfahren des Haltesignals ein Personenwanderzug auf die für ihn bestimmte Vorspannmaschine aufgefahren. Beide Maschinen sind aus den Geleisen gehoben worden und schwer beschädigt. Von den zahlreichen Fahrgästen des Sonderzuges sind 16 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Die deutsche Abordnung unterwegs!

Heute Ankunft in London. — Staatssekretär Hughes in Berlin.

Berlin, 4. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung). Die Deutsche Delegation hat heute vormittag kurz nach 9 Uhr ihre Reise nach London angetreten, wo sie heute abend eintreffen wird.

Man meldet aus London, daß der Premierminister Macdonald beabsichtigt, die deutschen Vertreter bei ihrer Ankunft am Viktoria-Bahnhof persönlich zu begrüßen. Zur Erleichterung der Arbeit zwischen den deutschen Vertretern und den Berliner amtlichen Stellen wird z. Zt. eine direkte Fernschreiblinie Berlin—London eingerichtet.

*

Der Einladungsbrief.

Berlin, 2. Aug. (Amtliche Mitteilung.) Die Einladung der **deutschen Regierung zur Teilnahme an der Londoner Konferenz ist heute eingegangen.** Sie ist vom britischen Herrn Premierminister dem deutschen Botschafter in London am Nachmittag übergeben worden und telegraphisch am Abend in Berlin eingetroffen. Das Schreiben des britischen Herrn Premierministers lautet in deutscher Übersetzung:

Als Präsident der jetzt in London versammelten interalliierten Konferenz habe ich die Ehre, Eure Exzellenz zu ersuchen, der deutschen Regierung eine Einladung zu übermitteln, Vertreter zu ernennen, um mit der Konferenz die besten Methoden für die Inkraftsetzung des Dawes-Berichtes vom 9. April 1924 zu erörtern, den die alliierten Regierungen ihrerseits als Ganzes angenommen haben und der von der deutschen Regierung in ihrem Schreiben vom 16. April 1924 angenommen worden ist. Ich wäre dankbar, wenn Eure Exzellenz mir so bald als möglich die Namen der deutschen Vertreter und den Zeitpunkt ihrer Ankunft mitteilen würde, die, wie ich hoffe, nicht später als am Montag den 4. August erfolgen wird.

Die deutsche Regierung hat die Einladung angenommen. Die deutsche Delegation wird voraussichtlich

am Montag von Berlin abreisen.

Die Abordnung Deutschlands

umfaßt: Bevollmächtigte Delegierte: Reichskanzler Marx, Reichsminister Dr. Stresemann, Reichsminister Dr. Luther.
Generalkommissar der Delegation: Ministerialdirektor Schubert.
Sekretär der Delegation: Legationsrat Wiehl.
Vertreter der deutschen Behörden: Staatssekretär Bracht, Reichskanzlei; Ministerialrat Kiep, Reichskanzlei; Ministerialdirektor Dr. Spiecker, Presseabteilung der Reichsregierung; Ministerialdirektor Gaus, Auswärtiges Amt; Gesandter Ritter, Auswärtiges Amt; Staatssekretär Fischer, Reichsfinanzministerium; Ministerialdirektor Ruppel, Finanzministerium; Staatssekretär Vogt, Reichsverkehrsministerium; Staatssekretär Dr. Trendelenburg, Reichswirtschaftsministerium; Ministerialrat Graf Adelmann, Reichsministerium für die besetzten Gebiete; Staatssekretär Weismann, preußisches Staatsministerium; Staatsrat Dr. Schmelzle, bayrisches Ministerium des Äußeren. Dazu kommt noch das unbedingt notwendige Büropersonal.

Der Verhandlungsmodus.

Paris, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Der Sonderberichterstatter des „Journal" bezeichnet den Bericht des 2. und 3. Konferenzausschusses als alleinige Gegenstände der Verhandlung mit der deutschen Delegation und schreibt weiter über den einzuschreitenden Verhandlungsmodus:
Die deutschen Vertreter würden beiden Kommissionen angegliedert werden und auch in den obersten Rat, der damit zu einem Rat der 10 würde, eintreten. Zur Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes, deren Diskussion nicht unbedingt ohne (!!!) Zuziehung der Deutschen stattfinden müsse, teilt der Berichterstatter noch mit, in einer gestern aus Washington eingetroffenen Meldung werde unzweideutig der Standpunkt vertreten, daß das Ruhrgebiet auch militärisch geräumt werden müsse, da diese

*

Berlin, 4. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Vor Beginn der Verhandlungen der Konferenz mit den deutschen Delegierten soll am heutigen Montag noch eine Vollsitzung stattfinden, wenn es den Juristen gelingt, die Berichte der verschiedenen Ausschüsse mit einander in Einklang zu bringen. Inzwischen dürfte bis zum Beginn der aktiven Beteiligung Deutschlands an den Verhandlungen, wenn auch die Arbeiten innerhalb der einzelnen Delegationen und bei den einzelnen Ausschüssen fortgesetzt werden, doch ein gewisser Stillstand eintreten. Von morgen ab beginnt dann die neue Phase der Konferenz, in der die deutschen Delegierten die wahrscheinlich wichtigsten und für Deutschlands Interessen günstigsten Aufgaben zu lösen haben.

Ein wichtiges Vorspiel zu den Verhandlungen war die gestrige Unterhaltung des amerikanischen Staatssekretärs Hughes mit dem Außenminister Dr. Stresemann anläßlich des Diners bei Reichspräsidenten zu Ehren der amerikanischen Gäste. Dabei hat der amerikanische Staatssekretär, wie wir aus bester Quelle erfahren, dem Außenminister eine Reihe von Ratschlägen erteilt, die mit der allgemeinen Situation zusammenhängen. Wir erfahren, daß er dabei auch seine Genugtuung über den nach seiner Ansicht zufriedenstellenden Verlauf der Londoner Konferenz ausgesprochen hat.

Hughes in Berlin.

Berlin, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Staatssekretär Hughes empfing heute in den Räumen der amerikanischen Botschafter die politischen Leiter der Berliner Presse und die hiesigen Vertreter der auswärtigen deutschen Zeitungen. Der Staatssekretär und der Botschafter begrüßten die zahlreich erschienenen Herrn auf das Freundlichste. Sodann richtete der Staatssekretär das Wort an die Versammelten und führte etwa folgendes aus: Ich bin höchlichst erfreut über meinen Besuch in Berlin und weiß die mir entgegengebrachte Aufmerksamkeit wohl zu würdigen. Berlin ist mir nicht unvertraut, da ich es aus früheren Jahren sehr gut kenne. Ich bedauere, daß mein Besuch so kurz ist. Ich muß aber sogleich nach den Vereinigten Staaten zurückkehren. Morgen reise ich auf dem Präsident Harding aus Bremen ab. Es ist mir besonders angenehm, hier zu einem Zeitpunkt zu weilen, wo eine so ausgezeichnete Aussicht besteht, daß die Grundlage für den wirtschaftlichen Wiederaufbau geschaffen wird. Wir Amerikaner sind auf das Höchste an den Maßnahmen für diesen Zweck interessiert und glauben fest, daß der Dawesplan den Markstein für ein neues Zeitalter des Friedens und des Gedeihens in Europa bildet. Wir hoffen ernstlich, daß dieser Plan unverzüglich in Wirksamkeit treten wird.

*

Vor Ankunft der Deutschen.

Paris, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Havas berichtet aus London: Die Delegationsführer treten heute vormittag um 10 Uhr im Downing Street zusammen. Macdonald wird seine Kollegen ersuchen, das Verfahren festzusetzen, das während des zweiten Teiles der Konferenz in Anwesenheit der Deutschen befolgt werden soll. Er soll weiter die Absicht haben, vorzuschlagen, daß namentlich die Repko mit den Deutschen die Debatte über die in ihren Zugeständnisbereich fallenden Fragen sofort unter Vorbehalt aufzunehmen, daß zwischen England, Frankreich und Deutschland eine Verständigung über

die wirtschaftliche Räumung des Ruhrgebietes

erzielt werde. Der gleichen Quelle zufolge wird trotz des heutigen Bankfeiertages mit der Möglichkeit gerechnet, daß noch heute vormittag vor Eintreffen der Deutschen eine Sitzung der Konferenz stattfindet.

Die ungelösten Aufgaben.

London, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraf" bezeichnet folgende Punkte als noch von der Londoner Konferenz zu regelnde:

1. **Die Autorität, die den Dawesbericht auslegen soll.**
2. **Die Ausarbeitung eines Protokolls durch das** juristische Komitee.
3. **Die Bestimmung der Fragen durch die Repko, über die die Kommission mit den Deutschen verhandeln soll. Ein Memorandum sei Sonnabend beendet worden.**
4. **Die Frage der Eisenbahnen im westrheinischen Gebiet. Der Rat der sieben, der heute bereits zusammentreten werde, werde diese Fragen, die ihm zu endgültiger Entscheidung übergeben worden sind, erörtern zusammen mit der der militärischen Räumung des Ruhrgebietes und der britischen Besetzung der Kölner Zone. Desgleichen werde er sich außer mit dem Problem der Amnestie für das besetzte Gebiet befassen mit dem Verfahren, das von der Konferenz oder von dem obersten Rat selbst gegenüber den Deutschen befolgt werden soll. Die Repko, die deutsche Delegation und die Bankiers müßten gemeinsam über die Bedingungen der vorgeschlagenen Anleihe von 40 Millionen Pfund Sterling beraten.**

Räumung Vorbedingung der Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands sei.

Der Londoner Berichterstatter des „Oeuvre" schreibt: „Zum erstenmal seit sehr langer Zeit haben Deutsche und Franzosen Gelegenheit, von Angesicht zu Angesicht miteinander zu reden, ohne Mittler, ohne Sprachrohr und ohne Makler. Sie müssen aus dieser Gelegenheit Gewinn ziehen. Die Deutschen und Franzosen haben einander vieles zu sagen, — wenn es sich jetzt auch nur um die Räumung des Ruhrgebietes handelt, — was nicht unter allen Umständen unangenehm sein muß. (Wir geben diesen nicht gerade genußreichen Nachsatz des „Oeuvre" nur wieder, weil er bezeichnend ist für die gewundene Sprache der Pariser Presse. D. Red.)

*

London, 1. Aug. (Funkspruch WTB.) Reuter meldet: Wie verlautet, wird die Konferenz mit den Deutschen sehr wahrscheinlich erst am Dienstag stattfinden.

*

Paris, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Havas dementiert in einer Londoner Meldung die Nachricht, daß eine geheime Abmachung zwischen **Herriot und Macdonald zustande gekommen sei, auf Grund deren der englische Premierminister die Absicht habe, dem Parlament die Streichung der französischen Schulden vorzuschlagen, während Herriot sich habe verpflichten sollen, keine Sonderaktion mehr zu unternehmen und die Räumung des Ruhrgebiets zu beschleunigen.**

Faszistendämmerung.

Der spanische Diktator Primo de Rivera läßt eine Meldung verbreiten, in der er erklärt, daß die erste ausschließlich militärische Periode der neuen Regierung beendet ist und daß die zweite Periode, die einer „patriotischen" Regierung begonnen wird. Primo scheint demnach zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß zur Regierung mehr gehört als eine Kundgebung und ein Säbel. Zur gleichen Zeit kommt aus Italien die Meldung, daß Mussolini es abgelehnt hat, auf der Tagung des Direktoriums der italienischen faszistischen Partei, die die Taktik der Faszistenpartei für die nächste Zeit festlegen soll, die Eröffnungsrede zu halten. Der unter der Oberfläche schon seit langer Zeit andauernde **Kampf zwischen Mussolini und der Parteiorganisation** ist bekannt, die Entscheidung in diesem Kampf ist aber noch nicht gefallen. Jedenfalls wird von dieser Sitzung der Faszistenpartei viel abhängen. Unsere deutschen Faszisten, die in dem Putsch das Heil ihrer Politik sehen, werden sich also nach anderen „großen Vorbildern" umsehen müssen.

Zeitglossen.

Die Deutschen unentbehrlich! Seit Monaten herrscht in der Ukraine eine ausgedehnte Malaria-Epidemie. Die Zahl der Kranken soll von 6000 im Januar auf 320 000 im Mai angewachsen sein. Wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" mitteilt, tagt nun zur Bekämpfung der Seuche, die auch in anderen Gebieten Rußlands herrscht, eine internationale Konferenz in Moskau. Die Konferenz, die von dem russischen Gesundheitskommissariat einberufen wurde, trat unter dem Vorsitz des Hamburger Epidemologen Prof. Nocht zusammen. Eine Kommission hat sich daraufhin nach der Ukraine, dem Dongebiet, Kaukasus und Wolgagebiet begeben, um die Malariaherde an Ort und Stelle zu studieren.

Zu dem inzwischen wieder aufgehobenen Verbot einer Feier an den Kriegsgräbern des jüdischen Friedhofs in Weißensee schreibt Generalleutnant a. D. Freiherr v. Stein: „Das Verbot einer Feier an den Heldengräbern des jüdischen Friedhofes ist eine Beleidigung aller Gefallenen und schließlich aller Frontkämpfer ... Es wäre ein feiger Verrat an allen soldatischen Ehrbegriffen, wollte man ihnen die Ehrensalven verweigern."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240804-13/fragment/page=0001

Die Berliner Gedenkfeier.

Die Rede des Reichspräsidenten.

Berlin, 4. Aug. (WTB.) Gestern vormittag fand bei ungeheurer Beteiligung der Berliner Bevölkerung eine Gedenkfeier für die deutschen Opfer des Weltkrieges statt. Nach dem Aufmarsch zweier Ehrenkompanien der Reichswehr betrat unter Hoch- und Heilrufen der Hundertausende der Reichspräsident die Freitreppe des Reichstages, gefolgt von den Mitgliedern der Reichsregierung und den Ehrengästen. Nachdem die Musik die Trauerweise aus dem Oratorium Saul gespielt hatte, sprach zunächst Feldprobst Dr. Schlegel ergreifende Worte zum Andenken der Gefallenen ds Weltkrieges. Darauf sang der Erksche Männergesangverein. Anschließend hielt der stellvertretende katholische Feldprobst der Reichswehr eine Ansprache zum Gedächtnis an die vom deutschen Volk gebrachten Kriegsopfer. Nach erneutem Chorgesang betrat der

Reichspräsident

die Rednertribüne. Seine Ansprache lautete:

„Deutsche Männer und Frauen!

Ein Tag des Gedenkens und der Trauer ist es, den das ganze deutsche Volk heute mit uns begeht. In tiefem Schmerze trauern wir um die Söhne Deutschlands, die den Soldatentod gestorben sind, damit Deutschland lebe; im warmem Mitgefühl gedenken wir der Wunden der Kriegsbeschädigten und des Schmerzes der Hinterbliebenen, in Ehrfurcht neigen wir uns vor den Heldentaten unseres Volkes in Waffen und vor der duldenden Standhaftigkeit der Heimat, vor dem beispiellosen Opfermut und dem fast übermenschlichen Dulden unserer Nation im Kriege.

Zugleich ein **Tag des Dankens** ist der heutige Tag. Wir wollen diesen Dank abstatten allen denen, die für Deutschland Gut und Blut hingegeben haben, abstatten nicht in Worten, sondern **den Toten in schweigendem Gedenken, den Lebenden in linderndem Tun.** In heißem Danke für ihre Treue geht unsere Sehnsucht zu den Brüdern, die ihre Heimat oder ihre Zugehörigkeit zum Reiche hingeben mußten.

Nur zur Verteidigung der bedrohten deutschen Heimat hat **Deutschland vor zehn Jahren** die Waffen ergriffen; in diesem **Bewußtsein haben wir** den langen Krieg geführt, und nur **dieser Geist konnte** uns die gewaltigen Opfer tragen lassen, die alle Kreise **unseres Volkes** an Gut und Blut bringen mußten. Das, was das **deutsche Volk seit 1914 um** seines Deutschtums willen gelitten und **geleistet hat, kann nicht** verloren sein. Und deshalb ist der heutige **Tag auch**

ein Tag der Hoffnung,

der Hoffnung auf ein lebens- und kraftvolles Deutschland!

Trotz allen Stürmen der letzten Jahre ist uns das Reich erhalten **geblieben. Wir geloben heute, daß an diesem Bau nicht gerüttelt werden darf, daß wir alle unsere Kraft einsetzen** wollen, damit Deutschland **den** Platz unter den Völkern der Erde wieder einnehmen kann, **der ihm gebührt.** An diesem Ziele mitzuarbeiten ist Pflicht eines **jeden Deutschen, ist eine Ehrenpflicht** gegenüber den Brüdern, die **ihr Leben hingegeben haben** in Verteidigung der Heimat, ist vor **allem eine Ehrenpflicht der deutschen Jugend. So soll der Geist der Toten lebend bleiben in uns allen, im ganzen deutschen Volke.**

Es ist heute der Ruf hinausgegangen an das deutsche Volk, unseren **Toten ein würdiges** Denkzeichen zu errichten. Aber darüber hinaus **wollen wir — das lassen Sie**, deutsche Männer und Frauen, uns in **dieser Stunde geloben** — dem Gedächtnis unserer Toten und unserer **Opfer ein Denkmal bauen,** dauernder denn Erz:

Das freie Deutschland!“

Nach der mit brausendem Beifall aufgenommen Ansprache formierte sich die Reichswehr zur Trauerparade. Kurz nach 12 Uhr brach dann die Musik ab und für zwei Minuten setzte jeder Verkehr aus. Atempause im ganzen Reiche . . .

Berlin, 4. Aug. (WTB.) Die gestern im ganzen Reiche abgehaltenen Gedenkfeiern sind überall ungestört und würdig verlaufen. Die an einigen Orten von kommunistischen Abteilungen unternommenen Störungsversuche konnten ohne Zwischenfall vereitelt werden.

*

Störungsversuche der Kommunisten.

Dresden, 4. Aug. (WTB.) Während im Vereinshause die große **Gedächtnisfeier des Bürgerblocks** stattfand, an der auch die Kriegerverbände **und die gesamte** Studentenschaft in Trauerwichs teilnahmen, sammelten sich **im Stadtinnern auf dem** Altmarkt gegen 12 Uhr tausende von Menschen **an. Im Augenblick der** allgemeinen Gedächtnisstille bewegte sich ein nach **Hunderten zählender kommunistischer** Zug, der Schilder mit der Aufschrift: **„Nie wieder Krieg!“** mit sich führte, unter Absingung der Internationale **rings um den Marktplatz.** Von der Menge wurde daraufhin das Deutschlandlied angestimmt. Die Schilder der Kommunisten wurden niedergerissen. **Hierbei kam es an** verschiedenen Stellen zu Schlägereien. Schließlich **räumte ein starkes Schupoaufgebot** die Straße. Eine Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen.

Berlin, 4. Aug. (WTB.) Die Kommunisten hatten gestern vor**mittag 11 Uhr 11 Versammlungen in Berlin** veranstaltet, in denen die **Parole ausgegeben** wurde, die Gedächtnisfeier auf dem Königsplatz zu **stören.** Diejenigen, die dann versuchten, die Ruhe zu stören, wurden von **der Schutzpolizei überall** sofort dingfest gemacht. Vierzig Personen wurden **dem Polizeipräsidium** zugeführt. Infolge des ungeheuren Menschenandranges zu der Gedächtnisfeier haben sich eine Reihe von Unfällen ereignet. Etwa 300 Personen mußten die Hilfe von Sanitätspersonal in Anspruch nehmen.

Berlin, 4. Aug. (TU.) Als nach der öffentlichen Trauerfeier vor dem Reichstage eine Absperrung an dem Kronprinzenufer von der Schupo vorgenommen wurde, wurde ein Schupobeamter hinterrücks durch Messerstiche im Rücken, an der linken Hand und am Kopf schwer verletzt. Insgesamt wurden im Verlaufe der Feier 45 Verhaftungen vorgenommen.

Ein Ehrenmal für die Gefallenen.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

In tiefem Ernst gedenkt Deutschland heute des großen Krieges und seiner unendlichen Opfer, gedenkt vor allem der **gefallenen Brüder** und ihrer Hinterbliebenen, gedenkt der großen Zahl der **Kriegsbeschädigten**, die noch immer unter den Folgen des Krieges leiden. Beispiellos haben die Kämpfer an der Front gelitten; unvergessen sind die Opfer und die harten Entbehrungen, die in der ausgehungerten Heimat zu ertragen waren.

Wichtiges vom Tage.

Markbewertung in der Neuyorker Schluß- und Nachbörse 23 7/8 Geld, 24 Brief. Dollarparität 4,18 Billionen.

*

Staatssekretär Hughes traf in Berlin ein und stattete am Sonntag dem Reichskanzler einen Besuch ab.

*

Auf dem Garnisonfriedhof in der Hasenheide wurden gestern von Deputationen des Aktionsausschusses „Nie wieder Krieg!“ der Deutschen Liga für Menschenrechte und des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten an den Gräbern der deutschen und ehemals feindlichen Soldaten Kränze niedergelegt. An der Feier nahm eine Abordnung der interalliierten Militärmission teil.

*

Am Sonntag wurde in der Technischen Hochschule in Charlottenburg die erste deutsche Haus- und Schiffbau-Ausstellung eröffnet.

*

Der amerikanische Bankier Pierpont Morgan ist gestern in Cherbourg eingetroffen. Er wird heute vormittag in London sein.

*

Der amerikanische Weltflieger Leutnant Wade mußte halbwegs zwischen den Orkneyinseln und Island auf das Meer niedergehen. Das Flugzeug wurde ins Schlepptau genommen.

Das deutsche Volk hat in diesem Kriege kein anderes Ziel erstrebt als die **deutsche Freiheit.** Für Freiheit und Unversehrtheit des Vaterlandes trat es vor zehn Jahren in unvergeßlicher **Einigkeit und Stärke** unter die Waffen. Dafür gaben die Gefallenen ihr Leben. Aber sie ließen uns, den Lebenden, ein **Vermächtnis:** die Forderung, in ihrem Geiste, dem Geiste der Einigkeit und Vaterlandsliebe, den Willen zur Freiheit Deutschlands als oberstes Gesetz zu bewahren. Wenn wir heute auf die Gräber unserer Helden den ehrenden Schmuck der Blumen legen, und wenn heute für eine kurze Spanne Zeit des Tages Lärm verstummt und jede Bewegung ruht, so

verbindet sich ein großes, unerschütterliches Volk mit dem Geiste seiner Gefallenen.

Aus der Trauer heraus soll uns neue Kraft und ernster Zukunftswille erstehen. Und so sollen die Fahnen, die wir am Morgen zum Zeichen der Trauer auf Halbmast setzten, als ein Zeichen des Glaubens an unser Vaterland am Mittag wieder zur Höhe emporsteigen.

Die im gewaltigen Ringen unseres Volkes Gebliebenen sind nicht vergessen. Überall in deutschen Landen hat der pietätvolle Sinn der Bevölkerung zahlreiche Ehrenstätten und Ehrenzeichen den Gefallenen errichtet, die ihr durch Gemeinschaft der Heimat, durch Beruf und Kameradschaft besonders nahestanden.

Noch aber fehlt das Ehrenmal,

welches das ganze deutsche Volk gemeinsam allen Gebliebenen schuldet. Deshalb rufen wir am heutigen Tage unsere Volksgenossen zur Sammlung für ein solches Denkmal auf. In schlichter und wuchtiger Form, aus freiwilligen Beiträgen geschaffen, soll dieses Ehrenzeichen der Trauer um das Vergangene zugleich die Lebenskraft und den Freiheitswillen des deutschen Volkes verkörpern.

Berlin, den 3. August 1924.

Der Reichspräsident. gez. Ebert. Die Reichsregierung. gez. Marx.

In diesen Tagen

ziehen unsere Träger das **Bezugsgeld** für den Korrespondent für den Monat August ein. Wir weisen unsere Leser höflichst darauf hin, daß diese Gelder nach wie vor bei uns wie bei allen anderen Zeitungen **im Voraus zu entrichten** sind. Das für den Druck der Zeitungen benutzte Papier und alle sonst dazu benötigten Materialien, die heute äußerst hoch im Preise stehen, müssen von uns immer schon bei der Lieferung bezahlt werden. Die Löhne sind stets am Wochenende fällig. Es geht daher nicht an und kann auch aus technischen Gründen von uns nicht geduldet werden, wenn einzelne Bezieher das Abonnementsgeld erst in den letzten Tagen des Monats entrichten wollen. — Wir ersuchen unsere Leser, den Trägern das Geld für den vollen Monat bis zum 10. d. M., wo noch halbmonatlich kassiert wird, den Betrag für die zweite Hälfte spätestens bis zum 20. eines jeden Monats auszuhändigen.

Verlag des Merseburger Korrespondent

Bezugsabteilung.

Deutschland.

Die Reichsinderziffer am 30. Juli und im Durchschnitt Juli.

Die Reichsrichtzahl für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch den 30. Juli auf das 1,14 billionenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,16) ist demnach eine Abnahme von 1,7 Prozent zu verzeichnen, die auf ein Nachlassen der Preise für Gemüse und Kartoffeln zurückzuführen ist. Für den Durchschnitt des Monats Juli berechnet sich die Reichsinderziffer auf das 1,16 billionenfache. Gegenüber dem 1,12 billionenfachen im Durchschnitt des Monats Juni ergibt sich eine Steigerung von 3,6 Prozent. Die Ernährungskosten allein betragen im Durchschnitt Juli das 1,26 billionenfache.

Eine französische sozialistische Delegation in London.

Mehrere Blätter melden aus Paris, daß die französische Sozialistenpartei beschlossen hat, eine Abordnung nach London zu entsenden, um sich mit der englischen Arbeiterpartei über alle mit dem Reparationsproblem zusammenhängenden Fragen zu verständigen. Die Abordnung, der die Abgeordneten Leon Blum, Paul Faure, Grumbach und Longuet angehören, wird bereits heute nach London abreisen.

Die erste Berliner Messe.

Berlin, 4. Aug. (TU.) Die Messe der Schuh- und Lederwirtschaft, mit der das neugegründete Berliner Meßamt zum ersten Male in die Erscheinung getreten ist, wurde am Sonntag morgen in der Ausstellungshalle am Kaiserdamm und in den gesamten Räumen der Philharmonie eröffnet. Bereits vor der Eröffnungsstunde erschienen zahlreiche Interessenten und nach Verlauf des Sonntagvormittags nahm das Geschäft in beiden Hallen sehr lebhafte Formen an.

Ein Zwangssyndikat im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau.

Essen, 4. Aug. (TU.) Die Verhandlungen über die Schaffung eines neuen rheinisch-westfälischen Kohlensyndikates haben sich nunmehr so zugespitzt, daß mit einem Verfall der bisherigen lockeren Bindung im Kohlenbergbau mit dem 1. Oktober bestimmt zu rechnen ist. Zutreffendenfalls würde der freie Wettbewerb auf dem Ruhrkohlenmarkt mit allen seinen schweren wirtschaftlichen Schädigungen einsetzen. Die kleinen und wenig leistungsfähigen Zechen würden dabei am schlechtesten fahren. Da die Ruhrzechen zu einem beträchtlichen Teil auf den ausländischen Absatz angewiesen sind, würde das Ausland in erster Linie den Gewinn von diesem Kampf haben. Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß das Kohlenwirtschaftsgesetz noch in Wirkung ist, und daß dieses die Möglichkeit bietet, ein Zwangssyndikat zu schaffen, und da der Fiskus nicht unerheblich am Ruhrkohlenbergbau beteiligt ist, so liegt die Schaffung eines solchen Zwangssyndikats, das mit dem Fiskus aller anderen Zechen die großen Kosten eines gegenseitigen Kampfes ersparen würde, durchaus im Bereich des Möglichen.

Provinz und Nachbarländer.

Die Unsicherheit in Leipzig.

† **Leipzig.** Gestern mittag wurde eine 22jährige Kontoristin der Firma Böttcher in Leipzig-Stötteritz von 3 Männern überfallen, als sie vom Postscheckamt Geld geholt hatte. Bei der Verfolgung der Räuber gelang es, den Steindrucker Hofmann festzunehmen. Bei ihm wurden über 1000 Mk gefunden. Die Komplizen sind nach den Angaben Hofmanns der Trödler Dziubas und der Schlosser Heinze. Beide sind flüchtig. — Täglich werden solch freche Überfälle gemeldet. Der Gipfel der Dreistigkeit ist es allerdings, daß sich sogar Räuber in Reichswehruniform an den Überfällen beteiligen sollen.

Ein Kind überfahren.

† **Leipzig.** Am Sonntag lief auf der Delitzscher Straße der vier Jahre alte Knabe Broß hinter einem leeren Erntewagen her und sprang plötzlich hinter diesem hervor, als ein Auto dem Wagen entgegengefahren kam. Der Knabe wurde von dem Kraftwagen erfaßt und überfahren. Er erlitt einen Beinbruch und schwere Kopfverletzungen und mußte nach dem Krankenhaus St. Georg gebracht werden.

Unglücksfall mit tödlichem Ausgang.

† **Gera.** Freitag früh gegen ½7 Uhr, kurz nach Arbeitsbeginn, hat sich in einer hiesigen Färberei in der Reichsstraße ein entsetzlicher Unglücksfall zugetragen. Eine schon seit mehreren Jahren beschäftigte Arbeiterin kam während des Kehrens mit ihren Kleidern der Transmission zu nahe, wurde von dieser erfaßt und gegen eine Bretterwand geschleudert. Dabei wurde ihr der Schädel zertrümmert, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Verunglückte, eine Witwe, hinterläßt drei Kinder im Alter von 11 bis 19 Jahren.

Auf den fahrenden Zug gesprungen.

† **Plauen.** Ein 52jähriger Handelsmann von hier versuchte heute vormittag auf der Bahnstation Göttergrün der Strecke Hirschberg—Schönburg noch auf einen bereits in Bewegung befindlichen Zug zu springen. Er kam jedoch dabei so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder geriet, und ihm beide Beine zermalmt und die Hand zerquetscht wurde. In bedenklichem Zustande wurde er nach Plauen in das Stadtkrankenhaus übergeführt. Ob er mit dem Leben davonkommt, ist noch die Frage.

Tot aus einem Teiche gezogen.

† **Plauen.** Tot aus einem Teiche, in dem sie zirka 40 Stunden gelegen hatte, gezogen wurde in dem benachbarten Rodersdorf die 55jährige Gutsbesitzerswitwe Minna Anna Seifert, eine noch kräftige gesunde Frau. Ob Selbstmord oder Verbrechen vorliegt, wird erst durch die sofort angestellten behördlichen Erhebungen klargelegt werden.

Ein Auto der Reichswehr verunglückt.

† **Wurzbach.** Von sechs auf einer Bergprüfungsfahrt befindlichen Panzerautos sächsischer Reichswehr, die am Dienstag vormittag über Saalburg, Liebschütz, Lückenmühle, Heinersdorf, Wurzbach kamen, ist ein Fahrzeug am hiesigen Berg vor dem Orte verunglückt. Anscheinend infolge des starken Bremsens fing der Wagen an der Bremse Feuer. Die Bremse versagte und der in starken Rauch gehüllte Wagen überschlug sich und stürzte den Berg herab auf die Straße. Wie Augenzeugen berichten, sind von den Insassen einer schwer und drei leicht verletzt. Der arg beschädigte Wagen konnte nach vieler Mühe schließlich wieder flott gemacht werden.

Merseburg und Umgegend.

4. August.

Schützenfest!

Den Auftakt zum diesjährigen Schützenfeste bildete wie in jedem Jahre der Zapfenstreich. Fast schien es, als sollte es diesmal nichts werden. Schon gegen 6 Uhr zog ein Wetter herauf und bald öffneten sich die Schleusen des Himmels und ein tüchtiger Gewitterregen rauschte hernieder. Aber der Wettergott hatt Einsehen. Wie hätte er auch die Merseburger um die Freude bringen können! In der Steinstraße trat der Zug an. Zwar mit etwas Verspätung. Aber vielleicht mit Absicht; denn beim Zapfenstreich muß es doch dunkel sein. Die Fackeln wurden angezündet und fast schien es, als ob diese Fackelträger die stolzesten des Zuges waren. Dann ging es los. Voran die Musikkapelle, die mit vollen Backen blies und alle säumigen Merseburger an die Fenster lockte, ja sogar einige verspätete Schützen an ihre Pflicht erinnerte, am Zapfenstreich teilzunehmen. Anfangs sah der Zug etwas spärlich aus. Aber nach und nach wuchs er zusehends. An den Straßen bildeten sich Spaliere, die den stolzen Zug vorbeimarschieren ließen. Manchmal hat man aber auch umsonst gewartet, so z. B. an der Linde. Aber die Schützen mieden die Merseburger Bummelstraße und zogen durch die altehrwürdigen engen Straßen. Und noch einmal ließen sich viele an der Nase herumführen. Auf dem Rulandtplatz standen sie und wollten von oben herab den Zug bewundern. Der aber schwenkte nach links ab in die Weißenfelser Straße. Doch es wurde nun Zeit, daß das Endziel nahte. Die Fackeln gingen zu Ende. Hier und da klaffte in dem stolzen Zuge schon eine schwarze Lücke, zum Leidwesen des stolzen Trägers. Einige aber waren schlau gewesen, die hatten sich zwei Fackeln genommen. Und die reichten bis zum Ziel, dem Festlokal. Noch einmal strengte sich die Musik tüchtig an, noch einmal flackerten die Fackeln auf, dann schloß sich das Gartentor hinter den Schützen. Der Zapfenstreich war zu Ende. Was begann nun? Doch das geht uns nichts an. Wir gingen nach Hause und hörten noch im Traum: „Bum . . . bum!“

Am Sonntag nachmittag erfolgte der Ausmarsch der Gilde nach dem Festplatze in altgewohnter Weise unter Vorantritt einer Musikkapelle und unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen und von auswärtigen Brudervereinen. Im Garten des „Neuen Schützenhauses“ wurden die zahlreich erschienenen Gäste durch ein vorzüglich ausgeführtes Konzert angenehm unterhalten, während auf den Schießständen fleißig dem edlen Schießsport gehuldigt wurde. — Der Festplatz vor dem Etablissement war am Sonntag nachmittag und abend das Ziel der Einwohner Merseburgs und Umgebung; zeitweise herrschte ein derartiger Andrang, daß man sich nur mit Mühe und Not einen Weg durch die ungeheure Menschenmenge bahnen konnte. Karussells, Luftschaukeln, Schieß-, Verlosungs- und Zucker-

feurio

Feurio sieht nach Jahren noch genau so aus wie im frischen Zustande. Kernseifen schrumpfen zusammen und werden unansehnlich.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart A.-G.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240804-13/fragment/page=0002

buden, Rostbratwurstſtände usw. haben auf dem Festplatze ihr Domizil aufgeschlagen und sorgen dafür, daß man sich seines überflüssigen Geldes auf verschiedene Art und Weise entledigen kann. Die drei großen Restaurationszelte waren voll besetzt und lustige Weisen der Musikkapellen sorgten in den einzelnen Zelten für angenehmen Zeitvertreib der Besucher. Die Sensation des Schützenfestes ist unbestreitbar das „Motordrom“, in der tollkühne und mutige Rad- und Motorradfahrer auf der kleinsten Rennbahn (einem trichterförmigen Apparat) u. a. ein Doppelmotorrad-Rennen und sonstige waghalsige Sportleistungen veranstalten. Jedenfalls sind die hier gebotenen Leistungen eine Neuheit und darum sehenswert. Verschönt wurde das Fest durch ein richtiggehendes Schützenfestwetter, und so war es denn kein Wunder, daß auf dem Festplatze überall frohes Leben und Treiben herrschte. Wir wünschen dem Feste auch für die kommenden Tage einen weiteren fröhlichen Verlauf.

*

** **Falsche Rentenbankscheine.** In der letzten Zeit sind in der Rheinprovinz, Hessen-Nassau, Hessen-Darmstadt, Bayern, Baden und der Pfalz Nachbildungen von Rentenbankscheinen zu 10 Rentenmark aufgetaucht. Das Wasserzeichen ist durch Aufdruck auf der Rückseite, bei einigen Scheinen auch auf der Vorderseite, nachgeahmt. An Stelle des Stoffauflaufs ist der rechte Teil der Vorderseite mit einem hellgrau gefärbten Klebemittel übertüncht worden, worauf die Fasern eingestreut sind. Bei den echten Scheinen sind die Fasern im Papier eingebettet. Der Untergund zeigt ein verschwommenes, unklares Bild. Die Beschriftung weicht an verschiedenen Stellen von dem der echten Scheine ab. Auf die Festnahme der Fälscher von Rentenbankscheinen und die Beschlagnahme der Platten setzt die Deutsche Rentenbank eine Belohnung bis zu 1000 *M* aus.

** **Der Neubau** eines großen Privatwohnhauses ist vor einiger Zeit in der Christianenstraße in der Nähe des Rosentals in Angriff genommen worden. Am Sonnabend nachmittag feierten dort Bauherr und Arbeiter die Grundsteinlegung des Gebäudes. Nachdem eine Flasche mit Urkunde in die bereits fertiggestellten Grundmauern eingefügt war, bewirtete der Besitzer seine Arbeiter mit Speise und Trank, ein Zeichen für das gute Einvernehmen, das an dieser Arbeitsstelle zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht.

** **Eine neue Badeanstalt** hat Merseburg zu verzeichnen. Sie ist im Teufelstümpel angelegt und noch funkelnagelneu. Nachdem während der letzten Zeit dort besonders von den Kindern fleißig gebadet worden war und die dabeiliegenden Wiesen als Aus- und Ankleideraum benutzt wurden, sind nun Balken und Laufbretter eingerichtet worden, mit dem Zugang von dem Ufer an Veneniens Seite. Es läßt das die Vermutung zu, daß es die Gemeinde Venenien ist, welche die Badeanstalt eingerichtet hat. Der badefreudigen Jugend ist damit sicherlich ein guter Dienst getan, und es wird nicht lange dauern, so sieht der Teufelstümpel auf seinen blanken Wellen die schönsten Schwimm- und Wassersportfestlichkeiten.

** **Die kommunistische internationale Kundgebung** „Nie wieder ein August 1914“ am gestrigen Sonntag nachmittag in der „Funkenburg“ nahm einen gar zu kläglichen Verlauf. Um 2 Uhr nachmittags war die Versammlung angesetzt, aber erst um ½ 4 Uhr hielt es ein Ausschußmitglied für angebracht, den Gästen mitzuteilen, daß der Redner des Tages, ein Vertreter der 3. Internationale, „wahrscheinlich“ an der Grenze verhaftet und wieder abgeschoben worden sei. Darauf wurde sogleich in den unterhaltenden Teil eingetreten. Der Besuch war, angesichts der Wichtigkeit der Kundgebung und der Einladung der Mitglieder auch aus den Kreisen Merseburg und Querfurt, nur mäßig zu nennen.

** **Zu einem blutigen Zusammenstoß** kam es in der Nacht zum Sonntag in der Schulstraße. Der Geschäftsführer G. wurde beim Verlassen eines Lokals von Unbekannten überfallen und niedergeschlagen. Auf den Hilferuf seiner Frau kehrten vor ihm gehende Bekannte um und versuchten, G. vor weiteren Belästigungen zu schützen. Mit den bekannten Stahlröhren bekamen auch sie etwas und setzten sich nun kräftig zur Wehr. Anscheinend wurden auch Unbeteiligte, die den Streit beilegen wollten, bei dem Zusammenstoß verletzt. Politische Gründe waren die Ursache, da die Überfallenen zum Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, dessen Auftreten in geschlossener Ordnung auf einige Kreise einen unangenehmen Eindruck machte, den man anscheinend gern durch ein unliebsames Nachspiel abschwächen möchte, gehörten.

*

Die Preisprüfungsstellen.

Von der Preisprüfungsstelle des Bezirks Halle-Merseburg wird geschrieben:

„Die Aufhebung einiger veralteter Bestimmungen des Preistreiberei-Strafrechts hat vereinzelt Anlaß dazu gegeben, in der Tagespresse vom „Ende der Preisprüfungsstellen“ zu sprechen. Viele Handeltreibende haben sich daraufhin durch Überschreitung der geltenden Bestimmungen des Preistreibereirechts in den letzten Wochen strafbar gemacht.

Wir weisen darum auf folgendes hin: In Kraft sind noch die gesetzlichen Bestimmungen über Preisschilder und Preisverzeichnisse, die jetzt sogar auch auf die Konsumvereine ausgedehnt worden sind, weiter die Verordnungen über den Verkehr mit Vieh und Fleisch vom 13. Juli 1923, sowie die neue Milchverordnung vom 6. Juli 1924, ferner das ganze Preisstellengesetz vom 13. Juni 1923, die Kettenhandelsverordnung über Handelsbeschränkungen; §§ 20 ff., um unzuverlässige Personen vom Handel auszuschließen.

Aufgehoben sind nur die verschiedenen Bestimmungen über Erlaubnispflicht im Großhandel, die Ankaufserlaubnispflicht für Kartoffeln und Eier und die Handelserlaubnis für Zucker. Der Zwang, die Handelserlaubnis zu beantragen, ist also gefallen, womit die Preisprüfungsstellen gar nichts zu tun hatten, sondern die Polizeibehörden. Gefallen ist auch im Juli 1924 der amtliche Charakter der Preisnotierungen des Nahrungsmittelgroßhandels, was die weitere Mitwirkung der Preisprüfungsstellen in den — übrigens erst seit August 1923 zugelassenen — Notierungskommissionen des Nahrungsmittelgroßhandels unnötig macht. Wozu bemerkt sei, daß die Preisprüfungsstellen gerade diese Notierungskommission von vornherein für nicht notwendig gehalten haben, wie es die Sitzungsberichte des preußischen Handelsministers vom Juni—August 1923 ausweisen.

Die Preisprüfungsstellen haben nach wie vor die Aufgaben, die Handelsspannen in Groß- und Kleinhandel zu prüfen, die Gestehungskosten der Erzeuger nachzuprüfen, unlautere Machenschaften im Handel und Verkehr zu verfolgen, den Marktverkehr zu regeln, Schließung von Geschäftsräumen zu beantragen, Gutachten und Preisfragen an die Gerichte zu geben und Klein- und Großhandelspreise zu notieren, sowie die Durchführung der Preisschilderverordnung zu überwachen.“

Tageskalender.

Montag, 4. August.

Monatsversammlung des Reichsbundes der K.K.K. im Tivoli. — Versammlung der Vereins für naturgemäße Gesundheitspflege im Herzog Christian. — Ehren-Abend im Park-Café. — Mann- und Preisschießen der Priv. Bürger-Schützengilde.

Dienstag, 5. August.

Monatsversammlung des Älteren Kriegervereins. — Mann- und Königsschießen der Priv. Bürger-Schützengilde. — Kammer-Lichtspiele: Ich hatte ihn so lieb.

Täglich:

Beth: Butler-Trio. — Stadt-Café: Zigeunerkapelle. — Park-Café: Künstlerkonzert. — Café Schmied: Konzert der Hauskapelle.

Wetterwarte.

V. W. am 5. 8. (Dienstag): Zeitweise heiter, vielfach wolkig, Gewitterneigung, vielfach Regen, anfänglich ziemlich warm, nachher Abkühlung. — 6. 8. (Mittwoch): Aufheiternd, meist trocken, nachts kühler, am Tage ziemlich warm.

§ **Lützen, 4. Aug.** Einbrecher haben in der Nacht zum Sonnabend dem hiesigen Bahnhof einen unerwünschten Besuch abgestattet. Sie sind in den Stationsdienstraum eingedrungen und haben dort alle Schränke und Schubfächer gewaltsam geöffnet. Da der Bahnhof die Nacht über nicht besetzt ist, konnten die Einbrecher ungestört arbeiten. Von den Behältnissen, die sie nicht mit Leichtigkeit öffnen konnten, haben sie die Schlösser ausgeschnitten und mitgenommen. Sie hatten es nur auf Geld abgesehen, aber es sind ihnen nur kleine Beträge in die Hände gefallen, die einzelne Beamte in ihren Schubkästen aufbewahrt hatten. Den Geldschrank haben sie ebenso unberührt gelassen wie die Fahrkartenbestände. Gehaust haben sie aber wie die Wilden. Bücher, Formulare usw. wurden durcheinander geworfen. Der über den Diensträumen wohnende Bahnhofsvorsteher hat in der Nacht nichts Verdächtiges wahrgenommen. Der Vorfall wurde erst bei Dienstbeginn entdeckt. Die Polizei von hier und von Leipzig ist sofort in Kenntnis gesetzt worden. Man nimmt an, daß mit den Verhältnissen genau vertraute Personen für die Tat in Betracht kommen.

Gedenktag für die Gefallenen des Weltkrieges.

Merseburg, 3. August 1924.

Fahnen auf Halbmast! Der Ehrenfriedhof bildet das Ziel vieler Wallfahrer vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Merseburg gedenkt in Stille aller derer, die ihr Leben ließen für die Heimat und ihre Lieben.

Die Stadt Merseburg läßt am Kreuz einen großen Kranz mit Schleife in den Stadtfarben niederlegen, die Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in den deutschen Reichsfarben und die Merseburger Kriegervereine in den alten Farben. Ferner haben Abordnungen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegerhinterbliebenen und Kriegsteilnehmer und der Merseburger Schutzpolizei Kränze niedergelegt.

Mit wuchtigem Klange rufen die Glocken zum Gedächtnis-Gottesdienst.

Im Dom.

Würdig ernst wird die Feier eingeleitet durch den Orgelsatz „Tod und Verklärung“ von Grieg und den Einzelgesang „Wenn alles eben käme“. Dann spricht Prof. Bithorn über Ebräer 10:

Vielen unter uns wird der Rückblick auf die vergangenen 10 Jahre schwer, sehr schwer. Ein Übermaß des Leidens ist auf uns eingestürmt. Was haben wir an herbem Schmerz, an hartem Druck und bitterer Enttäuschung erduldet. Wollen wir das alles von neuem wieder in uns aufwühlen? Ist es nicht besser, all das Kummervolle ins Meer der Vergessenheit zu versenken? Nein, wir dürfen uns nicht feige von der trüben Vergangenheit abwenden. Es ist unsere Pflicht, sie tapfer ins Auge zu fassen. Je klarer, je sicherer wir die Vergangenheit auf uns wirken lassen, je gewissenhafter wir des Weltkrieges gedenken, um so segensreicher wird solche Erinnerung für uns sein. Zunächst will der heutige Gedenktag uns alle an unsere große Dankesschuld erinnern. Der Gram über den unglücklichen Ausgang des Krieges darf uns den Blick für das Gewaltige nicht trüben, was in schicksalsschweren Tagen unser deutsches Volk geleistet hat. Ein heiliger Opfermut regte sich in jungen und alten Herzen, als der Ruf erscholl: Das Vaterland, das Vaterland ist in Gefahr! Was der Dichter sang, das ward zur Wirklichkeit:

Nun schweige mir jeder von seinem Leid
und noch so tiefer Not;
sind wir nicht alle zum Opfer bereit
und zum Tod?

Ja, das war die gewaltige Losung jener vergangenen Tage. Und die Schlachtfelder, die Schützengräben draußen, die Lazarette daheim, sie sind Zeugen gewesen, nicht nur von unsäglicher Liebe, sondern von herzerhebendem Heldenmut. Man hat unser deutsches Volk viel geschmäht. Man hat ihm die ganze Schuld am Kriegsunheil aufgebürdet, man hat ihm verabscheuungswürdige, sittliche Verkommenheit vorgeworfen. Wir wollen heute nicht mit pharisäischer Entrüstung alle Anklagen zurückweisen. Wir wollen bekennen, daß während des Krieges und nach ihm in unserem Vaterlande nicht alle, die hinauszogen, Helden waren, und nicht alle, die daheim saßen, zum Opfern bereit waren. Raffgier und Genußsucht warf sich allerorten frech ans Licht. Wer sich nüchtern erhalten hat, der muß mit Gram des Faulgewordenen und des Nichtswürdigen gedenken, was leider auch in Deutschland zu finden war.

Aber die gewissenhafteste und strengste Selbstprüfung darf uns nicht abhalten, heute den Kopf noch zu erheben. Staunenswertes hat unser Volk geleistet. Millionen haben eine Tüchtigkeit, eine Opferwilligkeit bewiesen, wie sie im Buche der Weltgeschichte nur selten verzeichnet ist. Wir wollen ihnen danken, den unzähligen, die ihre volle Kraft im Dienste des Vaterlandes eingesetzt und ihr blühendes Leben für uns hingegeben haben. Und dieser Dank soll sich nicht nur rückwärts richten. Er soll besonders vorwärts gekehrt sein. Schöne Worte, prunkende Denkmäler sind nicht genug für das, was geleistet worden ist. So oft wir zurückdenken an den Opfermut, der gezeigt ist im Weltkriege, da soll uns schönes Gedenken eine Quelle sein, eine Quelle, aus der wir immer wieder neuen Mut und frische Kraft schöpfen. Auf einem Kalender steht das Wort:

Das ist der Sinn von jenem großen Sterben;
Ihr, die ihr jetzt noch lebet, merkt es gut:
Die großen Toten wollen große Erben,
Ihr Todesmut will unsern Lebensmut.

Das wollen wir in unser Gewissen eingraben: Ihr Todesmut will unsern Lebensmut. Das Geschlecht der Gegenwart braucht den Ruf des Ebräerbriefes: Werft euer Vertrauen nicht weg.

Es gibt viele in unseren Tagen, die verzagt sind und in die trübselige Rede einstimmen: Der Untergang des Abendlandes ist unabwendbar. Deutschlands letzte Stunde hat geschlagen. Solchem Kleinmut gegenüber wollen wir an den Todesmut der Gefallenen gedenken. Es ist zu Großes für Deutschland und in Deutschland vollbracht. Darum dürfen wir das Vertrauen zur Kraft und zur Zukunft unseres Volkes nicht wegwerfen.

Vor allem dürfen wir auch eins nicht schwankend werden lassen: das Vertrauen zu Gott. Der Weltlauf auf uns, der Ausgang des Weltkrieges hat viele auch in Deutschland am ewigen Schicksalslenker irre gemacht. Völker, die in ihrem innersten Wesen unter Deutschland standen, sie haben übermütig triumphieren können. Ehrliche Menschen brachen unter der Not des Krieges zusammen und unehrliche wurden reich. Solche Ereignisse haben viele an Gott irre werden lassen. Wir aber dürfen allem Widersinn des Weltlaufs entgegen unser Vertrauen nicht wegwerfen. Wer von Jesus sich hat für Gott die Augen schärfen lassen, für Gott, der weit, weit über uns ist, und doch so nahe ist, der wird nie anmaßend und voreilig. Er wird still, ganz still. Das ist's, was wir lernen müssen. Gott hat viel Zeit, seine Mühlen mahlen langsam, viel langsamer, als dem kurzatmigen und kurzsichtigen Menschen lieb ist. Darum brauchen wir Geduld. Und dann sind wir unseren großen Aufgaben gewachsen. Denn Gott hat mit unserm Volke noch viel vor. Seine Wege, die er mit uns gegangen ist, sind seltsame Wege, und die Gaben, die er uns gegeben hat, die deuten darauf hin, daß wir noch eine große weltgeschichtliche Aufgabe zu lösen haben. Wir wollen stählern werden durch bittere Leiden und harten Druck. Wir sind noch nicht reif genug, das beweist jeder Tag. Aber wir sollen recht aufmerksam und willig in die Schule unseres Gottes gehen, damit wir arbeitsfähiger, tüchtiger für unsere Zukunftsaufgabe werden. Tag für Tag klinge der Ruf in die deutsche Seele hinein: Werft euer Vertrauen nicht weg. Geduld ist euch not, daß ihr den Willen Gottes tut. Gott gebe, daß Deutschland, das deusche Volk ein fruchtbares Werkzeug des Willens Gottes werde.

In der Stadtkirche.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offenbarung Joh. 2, 10.)

Mit diesem Wort leitete Pastor Riem die schlichte und doch so tiefernste Gedenkfeier für unsere im gewaltigsten aller Kriege gefallenen Helden ein.

Ein ernster Tag hat uns heute so zahlreich zusammengeführt. Und ernst wäre der heutige Tag auch, wenn der Ausgang des Krieges ein glücklicher für uns gewesen wäre. Sind wir uns des Ernstes alle wohl bewußt? Eine Überfülle von Erinnerungen ruft dieser Tag in uns zurück. Die Augusttage von 1914 werden bei uns wieder lebendig, die Augusttage, die ein „einiges Volk von Brüdern“ hervorgezaubert hatten. Sowohl alle jungen und alten Männer, die mit blitzenden Augen und stählernem Mut hinauseilten an die bedrohten Grenzgefilde des geliebten Vaterlandes, als auch die zurückbleibenden Mütter, Schwestern, Bräute und Kinder fühlten sich eins. Ein Gedanke lebte in ihnen: Es geht um unser Vatrland. Lasset uns alle Opfer bringen, um es uns zu erhalten!

Das war der Geist von 1914.

Und heute? Lasset uns nicht trauern. Laßt uns stolz sein auf unsere Gefallenen, die bis in den Tod getreu waren und ihr Leben ließen. Sie alle sind nicht von uns geschieden. Ihr Geist, der Geist des vollkommenen Lebens von 1914 lebt weiter fort.

Fremde Lügen haben uns die Schuld an dem Kriege zugeschoben, der nahende Hungertod zwang uns, den Schandvertrag von Versailles zu unterzeichnen mit jenem schmachvollen Satz, der uns zum Alleinschuldigen macht. Die Geschichte wird lehren, wer die Schuld trug.

Das aber haben wir immer gesagt: Auch das Vaterland ist eine Gabe Gottes. Es ist deshalb unchristlich, undankbar und frevelhaft, wenn man diese Gabe nicht festhält und verteidigt. Für dieses Gottesgeschenk sind unsere Kameraden, sind eure Gatten, eure Väter, eure Brüder hinausgezogen, getreu bis in den Tod. Aber sie sind nicht tot. Der lebendige Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden. Unsere Pflicht ist es, pietätvoll unsere Gefallenen zu ehren.

In der Altenburger Kirche.

Pfarrer Kratzenstein legte seiner Predigt zwei Bibelworte zugrunde, eins aus dem Neuen und eins aus dem Alten Testament. An der Hand von Römer 12, Vers 19, zeigte er, wie der gegenwärtige Tag eine tiefe Einkehr und Selbstbesinnung zu bringen hat, daß er glühende Flammen des Dankes und der Hochachtung für Mut und Treue, welche die Gefallenen sowohl als auch die Heimgekehrten bewiesen haben, in den Herzen des Volkes entzünden soll. Nicht Gedanken der Rache sollen den Deutschen bewegen; das Geschick der Völker ruht in Gottes Hand. Keine Rachegedanken, wohl aber der Widerspruch gegen die Auffassung, als ob das deutsche Volk allein die Schuld am Weltkriege trage, sollen laut werden. An Stelle von Gottentfremdung, Genußsucht und Habsucht, wie sie sich vor dem Kriege oft genug bemerkbar machten, möge Deutschland mit bußfertigem Gemüt zu Gott aufblicken und den Entschluß fassen, freudig am Neubau mitzuarbeiten. Einen Kampf gegen Gottlosigkeit, Leichtsinn und Unzucht muß ein solcher Entschluß entfesseln. Dann kommt das zweite biblische Wort aus Psalm 60 zu seinem Rechte: „Mit Gott wollen wir Taten tun!“ Wenn kein Stand sich über den anderen erhebt, so führt das zu echtem Gemeinsinn, und von innen heraus kann eine Erneuerung des Volksganzen herbeigeführt werden.

Der ernste Gottesdienst wurde durch Gesang des Kirchenchores verschönt (Befiehl du deine Wege“ von Michael Haydn) und fand mit dem Niederländischen Dankgebet „Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten“ seinen Abschluß.

*

Auch in der Neumarktkirche und in der Katholischen Kirche wurde ein Gedächtnis-Gottesdienst abgehalten.

Gegen mittag begannen die Glocken erneut zu läuten, um plötzlich — um 12 Uhr zu verstummen. Zwei Minuten völliger Ruhe — Stille zum Gebet. Wir denken Euer in Treue!

Dann gehen die Flaggen hoch zum Zeichen, daß der Gedächtnistag auch ein Tag der Hoffnung ist, daß auf den Gräbern unserer Lieben einst die Blumen eines neuen Frühlings blühen.

Neu-Rössen und Zweckverbands-Gemeinden

Denkmalsweihe für die Gefallenen.

× **Rössen, 4. August.** Eine ernste Feier beging die Gemeinde Alt-Rössen am Sonntag nachmittag. Galt es doch, für die tapferen Helden, die ihr Leben fürs Vaterland dahingegeben hatten, ein Ehrenmal zu weihen. Gegen 3 Uhr bewegte sich der stattliche Zug — denn die Kriegervereine der umliegenden Ortschaften, auch Vereine von Merseburg waren vertreten — nach der Stätte des Ehrenmales, dem Hügel außerhalb des Dorfes in der Nähe des Steinzeithauses. Feierlich erklang das Lied: „Wir treten zum Beten“. Der Ortsgeistliche gedachte in ernsten, schlichten Worten der Zeit vor 10 Jahren, als Millionen deutscher Männer hinauszogen gegen unsere Feinde und auch die kleine Gemeinde Rössen 30 Krieger stellte. 9 von ihnen deckt die Muttererde. Der Stein auf dem Hügel droben soll für sie ein Gedenkstein sein. Ihre Namen sollen der Nachwelt erhalten bleiben. Er soll aber auch ein Mahnstein sein, der die überlebenden auffordert, für die Hinterbliebenen zu sorgen. Zuletzt aber soll dieses Mal zur Ehre unseres Gottes dienen, indem wir uns auf den Grund stellen, auf dem die Krieger von 1914 gestanden haben: Das ist der gewaltige Gott. Baurat Johl übergab den Stein der Gemeinde zur treuen Pflege. Die Hülle fiel. Ernst und mahnend schaut der schlichte Stein, umgeben von grünen Bäumen, herab. Die Vereine legten Kränze nieder und ehrten so das Andenken der Gefallenen. Mit dem Deutschlandliede nahm die schlichte ernste Feier ihr Ende. — Der Entwurf des Denkmals stammt von Baurat Barth-Neu-Rössen, einen der ersten Begründer der Kolonie.

× **Neu-Rössen, 4. Aug.** Der Katholische Männerverein unternahm gestern seinen Sommerausflug nach Dürrenberg—Vesta—Goddula—Dürrenberg. Im Gasthaus zur Eisenbahnbrücke wurde Rast gemacht, um einige gemütliche Stunden zu verleben. War zunächst der Saal nur mangelhaft besetzt, so war bald kein Platz mehr zu haben, als der eingeladene Bruderverein Weißenfels in dichten Scharen heranrückte. Auch der Merseburger Verein war vertreten. Der Vorsitzende drückte seine Freude aus, daß endlich das lang erstrebte Ziel, eine Verbindung der zerstreut liegenden Vereine zur Verfolgung gemeinsamer Interessen herzustellen, geglückt sei und versprach auch von hiesiger Seite den Nachbarvereinen Unterstützung bei ihren Veranstaltungen. Der Vorsitzende des Männervereins Weißenfels dankte herzlich für die Einladung und regte regelmäßige gemeinsame Besprechungen der Vorstände an zur Aufstellung von Richtlinien und Maßnahmen, um die Vereine ihren sich gesetzten Zielen immer näher zu bringen. Der Vorschlag wurde allseitig begrüßt.

× **Neu-Rössen, 4. Aug.** Sonnabend abend fand im Siedlungsgasthause die erste Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Neu-Rössen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Der Besuch war befriedigend. Ein Teil der Mitglieder war zur Bannerweihe in Merseburg. Eine Verlegung ds Abends war nicht gut möglich, da die Ankündigung schon vollzogen war, als die Einladung von Merseburg an den Vorsitzenden gelangte. Der Vorsitzende, Kam. Heidbeck erläuterte kurz Zweck und Ziel des Vereins. Er soll eine zuverläsige Schutztruppe der Republik werden. Wir wollen nicht mit den Mitteln des lauten Schreiens oder der Gewalt kämpfen wie die Gegner der Verfassung, sondern mit den Waffen des Geistes; nicht argben Keil auf gröbe Klötze setzen, sondern belehrend, aufklärend wirken, den republikanischen Gedanken ruhig unter das Volk bringen und uns allmählich die Achtung der Gegner verschaffen. Parteipolitische und Weltanschauungsfragen müssen zurücktreten, wir müssen uns zum Hauptziele: Schutz der Verfassung, zusammenfinden. Es wird dann über die Beteiligung an der Verfassungsfeier am kommenden Sonntag gesprochen. Der Tag soll eine mächtige Kundgebung des republikanischen Gedankens werden, und es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, im Gauvorort Halle zu erscheinen. Viele Teilnehmer, nicht zum größten Teil leicht zu begeisternde Jünglinge, sondern meist ernste Männer mit Erfahrung haben sich schon gemeldet. Der Tag soll aller Öffentlichkeit kundtun, daß Deutschland nicht nur eine Republik hat, sondern auch überzeugungstreue Republikaner. Abfahrt Sonntag vormittag 8,14 Uhr ab Merseburg. Es wird beschlossen, 50 Exemplare der Bundeszeitung zu bestellen. Der Verein empfiehlt zur Verfassungsfeier nach Möglichkeit die Häuser mit Schwarz-Rot-Gold zu beflaggen. Ein Kamerad wird beauftragt, sich nach Bezugsquellen von Fahnentuch umzusehen. Interessenten wollen sich beim Vorsitzenden melden. Es wird noch der Wunsch des Bundesvorsitzenden bekanntgegeben, bei den Veranstaltungen den Genuß geistiger Getränke möglichst einzuschränken. Mit „Freibier“ sollen unsere Mitglieder nicht herangezogen werden.

Lauchstädt und Schafstädt.

Fahnenweihe des Turnvereins „Vater Jahn 1922“ zu Schafstädt am 2. und 3. August.

⊙ **Schafstädt, 4. Aug.** Zwei Jahre sind seit der Gründung verflossen und doch ist es dem jungen, im Werden begriffenen Verein gelungen, sich eine Fahne zu beschaffen. Eine Fahne, um welche sich die „Jahnjünger“ scharen, mit dem Treugelöbnis auf den Lippen. Nur eine zielbewußte, umsichtige Leitung hat es ermöglichen können, dem Verein, trotz starker Gegenströmungen, ein solches Wachsen zu sichern. Nicht allein die männliche Jugend stählt in ihm ihren Körper, sondern auch die weibliche im Zusammenschluß einer Damenriege ahmt das gleiche nach. Am Sonnabend wurde die Festlichkeit durch einen Kommers eingeleitet. Turnerische, gesangliche und theatralische Darbietungen sorgten für reiche und gute Unterhaltung. Das Wohlwollen der Bürgerschaft sorgte für einen gut besetzten Saal. An den turnerischen Vorführungen beteiligten sich Größen, deren Leistungen großen Beifall fanden. Auch die gesanglichen Darbietungen waren gut gewählte und bedürfen keiner besonderen Erwähnung, da sie, besonders des gemischten Chores der „Männerliedertafel“, zur Genüge bekannt sind. Der Lauchstädter Turnverein „Dr. Lauterbach“ gab den Operetten-Schwank „Der wilde Horst“ zum Besten. Der zündende Humor und die flotte Spielweise ernteten regen Beifall. Der größte Teil der bereits anwesenden Gäste wurde von den hiesigen Bürgern in Quartier genommen. Gleichzeitig wurde die Ehrung der Gefallenen mit dieser Feier verbunden. Nach dem Einholen der Vereine am Sonntag gegen 2 Uhr marschierten sämtliche Vereine nach dem Denkmalsplatz im alten Friedhof. Dort sang der gemischte Chor „Die Ehre Gottes“. Pastor Matthesius hielt die Feierrede und wurden viele Kränze niedergelegt. Auf dem Marktplatze fand die Fahnenweihe statt. Gauvertreter Meyer-Halle vollzog den Weiheakt. Er richtete die Bitte an alle der Sache Fernstehenden, mitzuhelfen an der Ertüchtigung des Volkes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240804-13/fragment/page=0003

Vermischte Nachrichten

* **Pillenförmige Streichhölzer.** Ein Züricher Chemiker ist auf die Idee gekommen, ein Zündholz ohne Holz, also eigentlich eine Zündpille zu schaffen. Diese Zündpillen, dern Volumen bedeutend geringer ist als das der Streichhölzer, werden mit einer besonders konstruierten kleinen Greifzange automatisch einem handlichen Blechdöschen entnommen und auf einer im Döschendeckel untergebrachten Streichfläche entzündet. Die flachen Döschen, die bequem in der Westentasche zu tragen sind, können, nachdem der Inhalt verbraucht ist, beliebig oft nachgefüllt und auch die Reibfläche bei jeder Füllung ausgewechselt werden.

* **Bayern gegen rücksichtslose Autler.** Wie uns ein Eigenbericht aus München meldet, will die bayerische Regierung gegen die Auswüchse des Kraftwagen- und Motorradverkehrs in den nächsten Tagen mit den allerschärfsten Maßnahmen vorgehen. Sie will die Bevölkerung unter allen Umständen gegen den Terror rücksichtsloser Fahrer schützen und mit der gleichen Rücksichtslosigkeit zugreifen, die ein Teil der Fahrer gegen die Bevölkerung sich zuschulden kommen läßt.

* **Der Charakter aus den Zähnen.** Die Versuche, aus der Handschrift eines Menschen auf seinen Charakter zu schließen, haben vielfach überraschende Resultate ergeben. Nun aber treten neue Propheten auf, die den menschlichen Charakter aus der Eigenart, Zahl, Größe, Stellung, Form und Beschaffenheit der Zähne deuten wollen. Der Mensch, der beim Lächeln leicht die Lippen öffnet, so daß fast alle Zähne des Oberkiefers zu sehen sind, ist nach dieser „Wissenschaft" ein offener, angenehmer Mensch von guter Gemütsart. Derjenige aber, der beim Lachen die Lippen zusammenzieht und gleichsam seine Zähne zu verbergen sucht, gilt als nicht vertrauenswürdig. Wer seine Zähne ohne Ursache anderen zeigt, wie das z. B. ein sehr bekannter deutscher Filmschauspieler mit großer Vorliebe tut, soll ein Dummkopf sein. Wer zu viele Zähne hat, ist willensschwach und leicht zu leiten. Eine Frau mit zu vielen Zähnen ist langweilig und geschwätzig. Besitzt jemand einen vierten großen Backenzahn, so soll er verbrecherisch veranlagt sein. Auffällige Unreglmäßigkeiten an den oberen Zähnen deuten bei Frauen auf einen Charakter hin, dem es an moralischem Gleichgewicht fehlt. Um das zu beweisen, wird erzählt, daß ein russischer Kriminalist, der von Amts wegen die wegen krimineller Delikte eingelieferten Frauen zu untersuchen hatte, feststellte, daß 40 Proz. der von ihm untersuchten Mörderinnen Abnormitäten an den oberen Zähnen hatten. Von den Diebinnen 58 Proz. Bei zänkischen Frauen treten die oberen Zähne weit über die unteren hervor. Frauen mit einem solchen Gebiß sind gewöhnlich auch rachsüchtig und hinterlistig. Kleine weiße Zähne, die sehr eng aneinandersitzen und wie Maiskörner geformt sind, deuten auf einen gemeinen und gehässigen Charakter hin. Einen ähnlichen Charakter haben die Leute, deren Augenzähne vom Zahnfleisch bis zur Spitze schmal sind und dann etwas hervorragen. Wenn der Augenzahn tief eingebettet liegt, so deutet das auf eine ungewöhnliche Hartnäckigkeit und Energie hin. Überhaupt ist dieser Zahn angeblich ein sehr guter „Charakterzahn". Ist er nahe am Gaumen breit und spitzt er sich am Ende schnell zu, so kann man einem Menschen, der über einen derartigen Zahn verfügt, blindlings vertrauen. Das Übergewicht der oberen Augenzähne über die unteren deutet auf eine nachdenkliche Gemütsart und hohe geistige Fähigkeiten hin. Wenn die beiden Vorderzähne des Oberkiefers größer sind als die anderen, so hat deren Besitzer literarische Veranlagung. Ragen sie aber über die Zähne des Unterkiefers hervor, so deutet dies auf eine große Urteilsfähigkeit und kritische Begabung hin. Hat ein Mensch einen dicken und gelblichen Zahnschmelz, so sind Essen, Trinken, Rauchen und andere „Laster" seine hauptsächlichsten Eigenschaften. Weiße und blauweiße Zähne hingegen deuten auf eine künstlerisch bewegte und veranlagte Natur hin.

Allerlei Weisheit.

Das englische Längenmaß Yard ist die Länge des Arms von König Heinrich I. bis zur Spitze des Mittelfingers.

Das Wort Börse kommt von dem Namen der flämischen Familie von Bourse her, in deren Hause sich die Kaufleute von Brügge zu versammeln pflegten.

Rosen bilden die Nahrung für 100 Arten von Insekten.

Im Britischen Museum befindet sich ein Liebesbrief, dessen Buchstaben auf einen Ziegelstein eingemeißelt sind. Er ist 3500 Jahre alt und enthält die Werbung um eine ägyptische Königstochter.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es 30 Städte und Dörfer, die Berlin heißen, 21 mit dem Namen Hamburg, 23 Paris und 13 London.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Für die uns anläßlich unserer VERMÄHLUNG erwiesenen Ehrungen und Geschenke sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Merseburg, den 2. Aug. 1924.

Max Woigk und Frau
Myra geb. Richter.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter sprechen wir nur auf diesem Wege unsern aufrichtigsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hugo Schulz.

Merseburg, den 4. August 1924.

Dom. Getauft: Johanna, T. des Schriftsetzers Vogler. — Getraut: Der Vers.-Insp. M. Woigk mit Frau E. geb. Richter. — Beerdigt: Der Lohnkellner Reichstein.
Stadt. Getauft: Waldemar, S. des Arbeiters Schmidt; Karl, S. des Heizers Richter. — Getraut: Der Buchdrucker E. Dietz mit Frau Fr. geb. Zeiger; der Bahnarbeiter O. Schröder mit Frau H. geb. Frahner.
Neumarkt. Getauft: Ida Gertraude, T. des Sattlers Bley; Hans Caesar, S. des Mechanikers Krahl.
Altenburg. Getauft: Liesbeth, T. d. Mechanikers Sommerlatte. — Beerdigt: Die Witwe Schulz.

Dank.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Louis Schaaf

danken wir hierdurch herzlich. Dank Herrn Pastor Günther für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe. Dank Herrn Lehrer Brachmann und der Schuljugend für den Trauergesang. Dank seinem Herrn Vorgesetzten, seinen Mitarbeitern und allen denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Frau Berta Schaaf und Kinder.

Kriegsdorf, den 4. August 1924.

Statt besonderer Mitteilung.

Trauer-Anzeigen, die noch in der Tagesnummer des „Merseburger Korrespondent" Aufnahme finden sollen, werden bis 12 Uhr mittags in der Geschäftsstelle, Kleine Ritterstraße Nr. 3, angenommen. — Trauerbriefe in verschiedener Ausführung fertigt unsere Druckerei-Abteilung in kürzester Zeit an.

10 % Ausnahmevergütung 10 %
auf fertige
Sommerkonfektion
in
Herren-, Damen-, Kinder-Garderobe
zwecks vollständiger Räumung.
Otto Dobkowitz, Entenplan.

+ Krätze +
Hautjucken, Hautausschlag, Flechten, Bartflechten, wer damit behaftet ist, verlange umsonst Auskunft gegen Rückporto von H. Baecker, Berlin SW. 61.

„Ich war am ganzen Leibe mit **Flechten** behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigten. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Übel beseitigt. Diese Seife ist Hunderte wert. Serg. M." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erhältl.

Park-Café
Heute ab 7 Uhr
Ehren-Abend
meiner Hauskapelle.

Nebenerwerb durch schriftliche Tätigkeit! Prosp. d. Vitalis-Verlag, München NW. 17

Masch., Elektr., Hoch-, Tief-, Eisen- und Betonbau.
Ingenieur-Schule / Technikum Strelitz MECKLB.
100stes Semester
Programm 63 umsonst

Bund Königin Luise
Bundesabend vom 6. 9. fällt aus!
Dafür
Besuch des Stahlhelm-Konzertes im Casino. Der Vorstand.

In jedem Falle
ist die Zeitungsreklame einer andern Art des Sich-bekannt-machens unbedingt vorzuziehen in bezug auf schnelle Verbreitung und Erfolgsmöglichkeiten. Und bekannt sein ist die Quelle allen geschäftlichen Erfolges! —

Gummi u. Metallstempel
Kurt Karius
Merseburg Brühl 4.

Kammer-Lichtspiele
Großes Programm vom Dienstag — Donnerstag:
Ich hatte ihn so lieb!
Ein modernes, tiefergreifendes Liebes-Drama in 5 Akten mit der beliebten französischen Tragödin: Vatiana Pawlowa.
Gelbe Männer!! Dramatisches Abenteuer in 5 Akt. mit fabelhaft fesselnd. Sensationen
Im Orchester als besondere Attraktion das Instrumental-Phänomen **Richard Alarri** mit seiner mit menschlicher Sopran-Stimme
singenden Säge!
Nie wurde verblüffenderes, erstaunlicheres auf artistischem Gebiete geleistet; das Tagesgespräch der Grosstätte, für Merseburg ein Ereignis! Anfang 5½ und 8 Uhr.
Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Birnen
¾ reife in Posten und Waggonladungen kauft zu Tagespreisen gegen sofortige Kasse
Richard Schumann
Lebensmittelhandlung u. Obstversand
Lauchstädter Straße 21. Telephon Nr. 538.

Formulare für
Kosten-Anschläge
(Handschr. u. Schreibmasch.)
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Industrie-Techniker sucht Nebenbeschäftig. Ang. unt. 933 a. d. Exp.

Schlafstelle frei!
Saalstraße 5, 2 Tr.

Einfache Stube mit Bett von ält. anst. M. gesucht. Ang. unter 935 an die Exp.

Volontär (stud. ing.) sucht für sofort **möbl. Zimmer** für 2½ Mon. Angeb. unt. 921 an die Exped. d. Bl.

Haus zu kauf. gesucht
mögl. m. Garten und 7—8 Zimmern. Anzahlung 25 % d. Brandkassenwertes. Monatliche Abzahlung der Restsumme. Ausführl. Angeb. unter 936 a. d. Exp. d. Bl.

1 Zuchtsau
mit 8 Stück 4 Wochen alten Ferkeln
verkauft Rössen Nr. 12.

Zugfeste 8 jährige
Rappstute
sofort billig zu verkaufen Zscherneddel 15.

Prima gesunden
Häcksel
gibt laufend ab
Hirtenstraße 11
Telephon 265

Brauerei
sucht für ihre Niederlage in Merseburg
einen Herrn für Buchhaltung und Expedition.
Angebote mit Bild und Zeugnisabschriften sowie Gehaltsansprüchen unter 937 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Suche gute, eingeführte, redegewandte
Provisions-Vertreter
für Bezirk **Merseburg** zum Verkauf von erstkl. Massenartikeln (Most-Fabrikate usw.). Herren mit Rad werden bevorzugt. Schriftliche Angebote mit bisheriger Tätigkeit an
Franz Lauterwald, Benndorf 58
Post Körbisdorf.

Möbel
auf
Teilzahlung
Große Auswahl. Billige Preise.
Kleine Anzahlung.
Bequeme Wochen- oder Monatsraten nach Wunsch der Käufer
Eichmann & Co.
Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 51

8—10 Maler- und Anstreichergehilfen
sucht
K. J. Sander.

Husten-saft in fester Form sind die Sagitta-Bonbons, das praktische kräft. wirkende, wohlschmeckende Hustenmittel. In allen Apotheken erhältlich, stets vorrätig: Apoth. Lauchstedt. Sagittawerk G. m. b. H. München SW 2

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent."

Geschäftsprinzip: Preiswert und gut.
Mädchen-Schul-Schürzen in farbig, schwarz und weiß, reicher Auswahl, in allen Größen und Stoffarten
95 Pfg., 2.95, 3.60, 4.95 u. höher.
Knaben-Schürzen 1⁵⁰ 1⁹⁵ und höher.
Schürzen aller Art für Damen.
Beachten Sie bitte stets meine Schaufenster.
A. Henckel, Oelgrube 29, gegr. 1828 — Fernsprecher 645 —
Spezialgeschäft für Wirk- u. Wollwaren.

Alleinsteh. bessere Dame, 40 J. alt, wünscht Stellung als Wirtschafterin bei alleinstehendem Herrn. Ang. unt. 934 a. d. Exp. d. Bl.

Junges Mädchen, 17 J., sucht Stellung im Haushalt Merseburg oder Umg. Ang. unt. M.V.B. postl. Dürrenberg

Geübte Plätterin
sucht in und außer dem Hause Beschäftigung.
Groß-Kayna, Kolonie 119.

Tag- und Reparatur-Schneider
außer dem Hause gesucht
Loden- und Sporthaus **Hildebrandt**
Kleine Ritterstr. 13.

Hypotheken
von altbekannten Creditvereinen und Banken vermittelt a. grundreell. Wege
Ernst Rudolf Zeichardt,
Agentur-, Kommissions- und Rechtsgeschäft,
Borna, Bez. Lpzg., Röthaer Str. 6

Fahre wöchentlich
zweimal regelmäßig mit Gespann nach
Halle — Leipzig
Aufträge für Hin- u. Rückfahrt nimmt jederz. entgeg.
W. Prophet,
Ölgrube 6 — Fernspr. 685

Schw. Tuchpompadour v. Tief. Keller bis Kammer-Lichtsp. **verloren.** Geg. Bel. d. Inh. abz. **Kammerlichtsp.**

Das große Kukirol-Preisausschreiben
verstösst nicht, wie die meisten anderen, gegen irgend welche gesetzlichen Bestimmungen. Es ist weder eine Lotterie, noch eine Ueberteuerung des Publikums, sondern es ist reell wie die beiden millionenfach bewährten Präparate Kukirol-Fussbad und Kukirol-Hühneraugen-Pflaster selbst.
Es kann deshalb weder verboten, noch nachbesteuert werden, sondern die Preisverteilung findet auf alle Fälle statt wie versprochen.
Heute ist der letzte Termin für die Absendung der Bewerbungen.
Kukirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240804-13/fragment/page=0004

Die Entscheidung über die Dawesgutachten.

Werden die Sachverständigen-Gutachten angenommen oder nicht? Die Entscheidung hierüber entscheidet zugleich über das Schicksal des deutschen Volkes. Soviel auch über das Dawes-Gutachten schon gesprochen und geschrieben ist, so kommt doch eine besonders maßgebende Stimme just noch zur rechten Zeit. Prof. Dr. Adolf Weber von der Universität München, einer unserer bedeutendsten Nationalökonomen, hat soeben in der Deutschen Juristen-Zeitung die Gründe für und gegen das Gutachten in einer außerordentlich interessanten Darstellung abgewogen. Unrichtig sei es, daß die Feindstaaten erst nötig hätten, uns zu ihren wirtschaftlichen Sklaven zu machen; mit Recht sagt Weber, daß wir das schon längst seien. Aber im unbesetzten Gebiet sei viel zu wenig bekannt, wie brutal unsere Gegner vorgingen. Zum Beweise aus einem umfangreichen Katalog gibt Weber nur einige Beispiele: die französisch-belgische Bergwerkskommission (Micum) sei mit drakonischen Strafbefugnissen ausgestattet. Sobald ein Bergwerk mit der Entrichtung der Kohlensteuer in Verzug gerate, erhöhten sich nicht nur die Steuern um 50 Proz., sondern auch das Vermögen des Eigentümers oder der Bergwerksgesellschaft könnte beschlagnahmt oder versteigert werden, und zwar auch das der Vorsitzenden und Mitglieder der Verwaltungs- und Aufsichtsräte.

Ebenso rücksichtslos, wie man gegen die Bergwerke vorgegangen sei, habe man sich an anderem Eigentum, an Staatsforsten und Domänen vergriffen. Ganze Strecken seien völlig kahlgeschlagen, eine Neuaufforstung unmöglich. Auch die Zolleinnahmen wurden beschlagnahmt, fremde Aufsichtsbeamte bei deutschen Zollbehörden eingesetzt. Ein- und Ausfuhrbewilligungen mußten bei den französischen und belgischen Lizenzämtern nachgesucht werden, wodurch der Wettbewerb der deuschen Industrie mit dem Ausland unmöglich geworden wäre. Unser Eisenbahnsystem, das komplizierteste der Welt, wurde völlig desorganisiert, der Wageninhalt beraubt. Auch noch in anderer Weise drohe uns Versklavung und Verfall unserer Wirtschaft. Das ausländische Kapital warte nur darauf, um aus der deutschen Konkursmasse unsere wirtschaftlichen Anlagen zu Spottpreisen zu erwerben. Ausländische Aktionäre machten sich bei den Aktiengesellschaften schon jetzt unliebsam bemerkbar. Nur noch kurze Zeit, und das Ausland werde große und wichtige Stücke der deutschen Industrie erwerben können.

Dieses Chaos hätte schon jetzt dazu geführt, daß wir vollkommen versklavt seien, und Schlimmeres kaum ausgedacht werden könne. Mit Recht fragt Weber, was uns unsere prächtigen Fabrikgebäude und Maschinen, die klügsten Organisatoren, die fleißigsten Arbeiter nützen, wenn es uns an Betriebskapital fehle. Unsere Lage sei schon so verzweifelt, ungedacht der Sanktionen, die uns noch drohen, daß wir schon jetzt fast am Ende wären. **Bei dieser Tatsache sei nicht zu fragen, welche Gefahren mit Annahme des Gutachtens verbunden seien, sondern, ob Hoffnung vorhanden sei, daß wir den Kampf um die Existenz und Freiheit wieder aufnehmen können.** Weber führt die Gründe auf, die dennoch zu einer Annahme des Gutachtens trotz alledem führen müssen. Unzweifelhaft weise es zahlreiche Lücken und Fehler auf. Gewaltig werde die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes überschätzt.

Das Gutachten mute uns über den Versailler Vertrag Verzichte und Kontrollen zu, die wir, wenn uns nur ein anderer Ausweg bliebe, mit hellster Entrüstung ablehnen müßten. Wie aber die Dinge einmal lägen, müßten wir uns bei nüchterner Betrachtung sagen, daß die Vorteile die Nachteile überwiegen. Es führt zu weit, eingehend die Gründe wiederzugeben, die Weber aus seiner langjährigen Erfahrung als Kenner der Volkswirtschaft uns eingehend und ziffernmäßig vorführt. Wir müssen auf seinen Artikel verweisen. Wir stehen — sagt er — vor der brutalen Alternative, entweder in kurzer Zeit in einem Chaos unterzugehen, oder zu versuchen, noch in letzter Minute das deutsche Volk vor dem Untergang zu retten. In objektiver Weise hat Weber gefolgert, daß im Interesse des Wiederaufbaues unserer Wirtschaft im bescheidensten Sinne nichts anderes übrig bleibe, als die Annahme der Gutachten. Mag man auch politisch auf einem Standpunkt stehen wie man will, so wird eine solche Meinung in letzter Stunde nicht ohne Eindruck bleiben dürfen.

Fahnenweihe des Reichsbanners Schwarz-rot-gold.

Der Aufmarsch der deutschen Republikaner.

„In Eintracht stark" lautet die Inschrift auf dem schwarz-rot-goldenen Grunde der

alten Bürgerfahne Merseburgs,

die 1848 durch die Straßen der Stadt Merseburg getragen wurde. Nach mehr den 75 Jahren wurde ihm am 2. August 1924 ein Wiederauferstehen bereitet. Und sie grüßte im Festzuge die engen Straßen und die trutzigen Mauern als Bekannte aus einer versunkenen Zeit ... Straßen und Mauern sind die gleichen geblieben. Auch die Menschen? Der Jungsturm der Ortsgruppe Merseburg des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold" zog unter der wehenden alten Fahne, die einst von den Frauen der freiheitliebenden Bürgerschaft Merseburgs gestiftet ward, trotz strömenden Regens aus, um die Gäste würdig zu empfangen. Es war ein ungewohntes Bild, die Hallischen Freunde in der romantischen Uniform antreten zu sehen. Nach kurzer Begrüßung wurde unter Trommelwirbel der Einzug in die Stadt zum Festlokal „Tivoli" gehalten.

Der Weiheakt.

Zur rechten Zeit klärte sich das Wetter auf, der Festzug mit einer ganzen Anzahl schwarz-rot-goldener Fahnen wurde zusammengestellt und nun ging es durch die Hölle, die Gotthardtstraße über den Entenplan zum Markt.

Hier hatte sich eine große Schar Neugieriger angesammelt, die den Platz umsäumten. In strammen Tritt wurde aufmarschiert und vor dem Rathaus Aufstellung genommen. Dort war, umsäumt von grünen Blattpflanzen und Lorbeerbäumen, eine Rednertribüne in den Reichsfarben aufgebaut worden. Die Musik brach ab und Kamerad Deininger-Halle betrat die Tribüne, um die Weihe des Banners vorzunehmen.

Du Fahne der Republik, du Schwarz-Rot-Gold, diese Weihestunde soll uns eine ernste Feier sein. Mit unserer Weihe wollen wir dem Gedanken Ausdruck geben, ständig einzutreten für die Republik, für die Demokratie, für die Freiheit!

Diese Weihestunde soll das Band um uns alle nicht nur fester schlingen, sondern sie soll auch die Zahl der Republikaner vermehren helfen, daß der Demokratie von keiner Seite mehr Gefahr drohen kann. Denn wir haben Organisationen, die Feinde der Republik sind und die Buben in ihren Reihen haben, die selbst nicht davor zurückschrecken, die besten Vertreter der Republik durch feigen Meuchelmord zu beseitigen. Deshalb gilt es, auf der Hut zu sein und mit allen Mitteln, mit unserem Gut und Blut die Republik und die Verfassung zu schützen. Dies Banner soll uns das Zeichen sein, das die Republik verkörpert, in dem die Demokratie lebt und vorwärts gebracht wird. Schwarz-Rot-Gold sei das Zeichen, das der Freiheit gilt. In diesem Sinne enthülle ich dich und weihe dich, flattere uns voran und sei uns ein Zeichen, das der Treue gilt! Du Schwarz-Rot-Gold!

Unter Vorantragen der alten Bürgerfahne und des neuen Banners, das die Farben des Deutschen Reiches und den Namen der Ortsgruppe Merseburg aufweist, bewegte sich der Zug am alten Rathaus vorbei durch die Burgstraße, durch das Krumme Tor nach dem Domplatz, durch die Oberaltenburg, Georgstraße, Unteraltenburg, Seffnerstraße und durch die Karlstraße zum „Tivoli". Unterwegs wurde der Zug vielfach lebhaft begrüßt. Am „Tivoli" wurden unter den Klängen der Musik die Fahnen eingebracht und der Zug löste sich auf.

Der Festabend.

Im „Tivoli" hatten sich so viel Teilnehmer und Gäste eingefunden, daß der große Saal bald überfüllt war. Der Raum war festlich geschmückt. Auf den weißgedeckten Tischen standen Blumen, die Bühne war in einen schattigen Hain verwandelt. Große schwarz-rot-goldene Fahnen schmückten die Bühne, links hing die alte Bürgerfahne, rechts das neugeweihte Banner. Flotte Märsche des nur aus alten Militärmusikern bestehenden Orchesters, das sich im Laufe des Abends durch seine vorzüglichen Darbietungen viele Freunde erworben hat, leiteten den Abend ein.

Kam. Krüger hieß alle Kameraden willkommen. Man habe doch einmal den Merseburgern zeigen können, daß es auch hier noch treue Republikaner gebe. Uns alle verbindet ein gemeinschaftliches Band, das uns unter dem Reichsbanner vereint, uneingedenk der Parteien: stets zusammenzuhalten zum Schutz der Republik. Dieser Abend soll allen Republikanern im Gedächtnis bleiben, soll neue Mitglieder werben, damit all Freunde der Verfassung zusammenstehen, treu vereint: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen noch Gefahr", daß endlich alle herangeholt werden und die Republik stärker bestehen wird als je.

Diese kurze Ansprache wurde mit großem Beifall aufgenommen. Frl. Koerlin sprach einen wuchtigen Prolog, der in ein Treugelöbnis zur Republik ausklang.

In der Festrede betonte Kam. Deininger als Ziel der im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold um des Vaterlandes willen, des deutschen Volkes wegen vereinten ehemaligen Kriegsteilnehmer, die Republik zu schützen und mit der deutschen Republik die Demokratie in aller Köpfe einzuhämmern. Der stärkste Feind der Demokratie aber ist die Monarchie, die sich andere Organisationen auf ihr Banner geschrieben haben. Sie wollen sich ihre Führer nicht selber wählen, sondern durch Erblichkeit oder andere Zufälligkeiten selber vorschreiben lassen. Darin liegt ein Zeichen großer geistiger Armut. Welch großer Gedanke liegt dagegen in der Demokratie, die ohne Republik nicht sein kann. Und gerade wir in Deutschland nach dem großen verlorenen Kriege müssen wissen, daß an eine Befreiung durch die Monarchie nicht zu denken ist. Mehr und mehr wenden sich die Völker der Erde zur demokratischen Idee und ihre Widersacher stützen lediglich den Poincarismus, den Haß gegen Deutschland. Deutschland ist immer noch ein Föderativstaat. Wir sehen, daß Bayern heute seine eigenen Wege geht und dadurch dem Poincarismus immer neue Hoffnung gibt auf ein Zerschlagen des deutschen Vaterlandes. Wir aber wollen Deutschland zu einem großen einheitlichen Reich machen, wo der Partikularismus keinen Platz mehr findet und zu diesem Reich müssen auch unsere deutschen Brüder in Österreich gehören, das durch gleiches Unglück enger an uns geknüpft ist. Das Symbol für dieses Großdeutschland aber ist die Fahne der Republik, das Schwarz-Rot-Gold!

Der Geist der Demokratie wird uns zur Völkerversöhnung führen. Wir alten Frontkämpfer haben die Schrecken des Krieges am meisten gespürt und wir wissen, daß Millionen unserer Brüder unter schrecklichsten Qualen ihr Leben hingaben, nur wenigen war draußen ein schneller Tod bereitet. Deutsche Frauen, die ihr euer Liebstes hingegeben habt, helft mit den Weg bereiten, der allen Kriegen ein Ende macht: dem Völkerfrieden und der Völkerversöhnung! Bessere Verhältnisse können nur auf dem Wege ehrlicher Verständigung unter allen Völkern erreicht werden. Helfen Sie alle mit, daß Schwarz-Rot-Gold in die Herzen dringt und die Republik für alle Zeit gefestigt dastehe!

Seine Rede klang in ein dreifaches „Frei Heil!" auf die deutsche Republik aus.

Im Namen des Gauvorstandes sprach Kam. Drescher-Halle. Der Marsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gilt nicht dem Gedanken der Gewalt. Wir wollen zeigen, daß die Menschheit zu einem größeren Gedanken aufsteigen soll. Wie die Gewalt Völker auseinander gerissen und in die Einzelschicksale mit roher Faust eingegriffen hat, so soll der Gedanke der Gerechtigkeit über den Gedanken der Gewalt siegen, die Wunden heilen und neue Kriege unmöglich machen. Wir hoffen, daß wir durch unsern Zug durch Merseburg neue Sympathien für unsere Ziele gewonnen haben und daß die junge Ortsgruppe Merseburg weiter wachsen wird.

Rezitationen und vorzügliche musikalische Darbietungen umrahmten die Reden. So klang das Fest in harmonischer Weise aus, eine Erinnerung bleibend für viele Teilnehmer, die zum ersten Male unter dem alten deutschen Reichspanier marschierten, das oft genug durch die verträumte alte Bischofsstadt bei festlichen Gelegenheiten gerauscht sein mag.

*

Die Gegner republikanischer freiheitlicher Gesinnung haben wiederholt versucht, Störungen in den Verlauf der Feier zu tragen. Kindisch war der Versuch der Kommunisten, durch Klassenkampf-Plakate für ihre Zwecke zu werben. Von seiten der Rechtsradikalen versuchte man durch abfällige Bemerkungen und Zurufe einen Skandal zu entfachen. Sie hatten sich schweigender Nichtachtung zu erfreuen.

Eine grobe Ungehörigkeit ließen sich Gäste des Café Schmied zuschulden kommen. Als Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold von ihrer Einkehr aufbrechen wollten, ließ man das Lied der Rathenau-Mörder, das Ehrhardt-Lied, von der Kapelle spielen. Darauf verweilten die Mitglieder des Reichsbanners im Raume, sangen das Schwarz-Rot-Gold-Lied von Freiligrath und verließen das Lokal. Herr Schmied versicherte uns, daß die Kapelle gegen seine Anordnungen verstoßen hat. Es ist selbstverständlich, daß in einem öffentlichen Lokal stets auf alle Gäste die gebührende Rücksicht zu nehmen ist.

*

Bannerweihe in Neumark.

Die auswärtigen Kameraden des Reichsbanners und des Jungsturms blieben über Nacht hier in Merseburg, wo sie teils im Tivoli oder in Privatquartieren untergebracht waren. Am Sonntag traten sie dann gemeinsam mit der Ortsgruppe Merseburg, nachdem sie am Vormittag unter sachverständiger Führung die Stadt besichtigt hatten, den Marsch nach Neumark an. Die dortige Ortsgruppe, die ja noch jünger als die unsere ist, beging ebenfalls ihre Bannerweihe. Man sieht doch, wie der Gedanke des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold auch im Geiseltal immer mehr Fuß faßt. Eine Abordnung der Kameraden aus Neumark war am Sonnabend zu der Bannerweihe in Merseburg erschienen. Über die Weihe in Neumark werden wir noch eingehend berichten.

Bezwungen.

Original-Roman von H. Abt.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten!)

Gegen sich selbst — ja, das war's ja, ein Gefühl, als ob er im eigenen Fleisch wühlte, wie da das Messer zerfetzend hierhin, dorthin, in den grünen Samt der Polstermöbel fuhr, die Fenstervorhänge zerschlitzte, lange Splitter von dem Holzwerk trennte, seine Faust allerlei kleine Figuren, zierliche Spielereien, die er mit besonderer Freude für sie gekauft, zu Boden riß und mit qualvoller Wollust zu Scherben trat.

Und als er dann keuchend in seinem Wüten innehielt und in wahnwitzigem Triumph auf sein Zerstörungswerk schaute, durchrüttelte ihn ein Schauer, noch einmal stürzte er nieder auf den Teppich und weinte, weinte. —

Drunten unter dem Nußbaum stand eine kleine Gestalt, die hatte schon eine Weile verzweifelnd dem Wüten da oben gelauscht, als aber jetzt dies furchtbare, markerschütternde Schluchzen ihr Ohr traf, da hatte sie, mit katzenähnlicher Behendigkeit emporhüpfend, ein Brett der herabhängenden Galerie erfaßt und an dieser halsbrecherischen Leiter sich hinaufgearbeitet bis zur Tür.

Und dann legten sich zwei Arme dem wildschluchzenden Manne um den Hals, und eine Stimme, auch von Tränen erstickt, sprach zu ihm:

„Fritz, du armer Fritz."

Er fuhr herum, schleuderte sie von sich, seine Hand riß das Messer empor, das neben ihm auf dem Boden lag, die Schneide zuckte in der Luft, ungewiß, ob sie sich gegen ihn selbst oder gegen die kehren sollte, die es gewagt, ihn in seiner Seele tiefstem Elend zu belauschen.

„Bring' mich nur ruhig um, wenn's dir ein Gutes tun kann", sagte das Ausläutglöckle, aber während noch ihre Worte einen Augenblick ihn aufmerken ließen, hatte sie ihm, unter seinem erhobenen Arm hindurchschlüpfend, das Messer aus der Hand gerissen und war zu der offenen Türe geeilt und hatte es weit hinausgeschleudert. Dann trat sie wieder vor ihn hin.

„So, nun mach' mit mir, was du willst, ich halt' dir stille."

Seine Fäuste waren ihr entgegengeballt. All' seine Qual, all' seine Wildheit hatten sich in einem Gefühl maßloser Wut gegen sie gewandt.

„Du, du — Kröt, elende —"

Sie rührte sich nicht, würde sich kaum gerührt haben, wenn er die Finger um ihren Hals geschlagen und sie erdrosselt hätte. Die Hände ineinandergefaltet, stand sie da, und unentwegt sprach ein Blick zu ihm:

„Ich halt' dir stille."

Und er hörte, was der Blick sprach, und wie Blitze fuhr's in ihm hin und her: Die hier, der er nie etwas anderes gezeigt, als Widerwillen und Abscheu, die warf sich ihm unter die Füße mit Leib und Leben — und jene andere, vor der er in Demut gelegen wie ein Bettler, die — die, ob's nicht am Ende eine gebotene Gerechtigkeit war, da noch einen Ausgleich zu machen?

Ein häßliches, gemeines Lachen sprang plötzlich von seinen Lippen.

„Du bist halt einmal eine Willige, du!"

Sein Lachen klang fort.

Das Ausläutglöckle schüttelte den Kopf.

„Lach' nicht, Fritz. Es tut nicht gut, zu lachen, wenn einem das Herz dabei bricht."

„So, weißt du das so gut"

Sein verächtlicher Hohn fiel auf sie nieder wie ein erbarmungsloser Peitschenhieb.

Sie nickte und seufzte dabei tief auf.

„Jawohl, gar gut weiß ich das!"

„Schau", lachte er noch immer, „da wären wir ja zwei, die ganz ausgezeichnet für einander passen müßten. Und meiner Treu, du hast vielleicht ganz recht. Es kommt am End' doch alles auf eins heraus. Der Wiedehopf und die Goldammer, Vögel sind sie alle beide, und wenn das Nest gut dunkel ist —"

Sie wich langsam einen Schritt vor ihm zurück.

„Fritz, mach' dich doch nicht zu einem, der du noch nicht bist", sagte das Ausläutglöckle. „Es ist deiner unwert, dich so herunter zu zerren. Du weißt's gar gut, daß ich nichts von dir will, und daß ich dir in deinem Glück allzeit fern geblieben wär'. Aber ich hab' gemeint, wenn einer so ganz verzweifelt und verkrampft ist vor Herzleid, da ist's ihm manchmal eine Art Erleichterung, wenn er jemand hat, an dem er's auslassen kann, sein Schmerztoben; jemand, der geduldig stille hält und kein Wort spricht, wenn er ihn unter die Füß' tritt. Und dazu, Fritz, schau, dazu mein' ich, war ich dir auch gut. Und ich mein' auch, das Schlimmste, das hast du jetzt hinter dir, hast's aus dir herausgeschmissen. Und mit dem anderen, was noch da ist, da wird deine Kraft schon fertig werden. Denn du bist ein Starker und ein Stolzer bist du auch; du wirst's keinem vergönnen, daß er dir nachspricht: der Müllerfritz, der so ein herrischer erschienen, war doch nur so ein schwacher in seinem Herzweh, daß er darunter einging."

Er hatte ihr den Rücken zugekehrt, nun fuhr er wieder herum.

„Was ich tu', kümmert nur mich. Mach', daß du fortkommst."

Gehorsam tat sie einige Schritte nach der Galerietür hin.

„Wo willst da hin?" fuhr er sie an.

„Hinunter, wo ich heraufgekommen bin", antwortete sie ruhig.

„Um den Hals darüber zu brechen", sagte er rauh. „Da hinaus gehst."

Er öffnete die Tür nach dem Flur, doch als das Ausläutglöckle an ihm vorbei aus der Stube schlüpfen wollte, stieß er sie noch einmal in dieselbe zurück.

„Wart', ich will erst nachsehen, ob noch keiner im Haus auf ist. Es braucht ja nicht unter die Leut' zu kommen, daß du auf Nachtvisite bei mir gewesen bist", fügte er wieder mit beißendem Hohn hinzu.

Sie trat erschrocken tiefer in das Zimmer hinein.

„Du hast recht, das wär' eine große Schand' für dich, Fritz."

Er lachte kurz auf.

„Für mich?" Ich hab' an deine Schand' dabei gedacht."

Die Christel blickte zu ihm auf, als wäre er ein Gott, der über ihr in den Wolken throne.

Mir könnt' nichts ein Schand' sein, was mir von dir käm'."

Der Müllerfritz stampfte wild mit dem Fuß auf.

„Du bist verrückt!" stieß er hervor. „Verrückt!"

Mit lauten Schritten trat er auf den Gang und schritt die Treppe hinab. Als er drunten die Haustür öffnete, huschte das Ausläutglöckle lautlos an ihm vorbei und war in der nächsten Sekunde wie hinweggeweht draußen in der Morgendämmerung verschwunden.

Der Fritz stand und starrte in dem leeren Raume nach, und plötzlich tat er einen hastigen Schritt die Stufen hinab. Nur einen Schritt, dann hielt er den Fuß zurück. Was wandelte ihn an? War er denn verrückt, er auch? Was wollte er noch von ihr, was hätte er ihr noch zu sagen gehabt?

Was? Nicht viel; vielleicht ein Wort nur — ein einziges, gutes Wort.

Er preßte die Lippen fest ineinander und trat in das Haus zurück. Kam die Wehmut von allen Enden auf ihn herein und wollte ihn zwingen?

Nein, sie wollte wahr gesprochen haben, ein Starker, Herrischer wollte er sein — herrisch und hart.

15.

Sie war gerettet. Aber sie ging darum keiner raschen, fröhlichen Genesung entgegen. Doch war es weniger das äußerst langsame Erholen der gänzlich ermatteten Körperkräfte, als vielmehr das völlig veränderte Wesen des jungen Mädchens, was ihren Anblick für die Eltern noch immer zu einem erschütternden machte. Es war nicht eigentliche Schwermut, es war ihre unendliche Demut und Unterwürfigkeit, die Art, wie sie die Schultern vorgebeugt, den Kopf gesenkt hielt, wie sie langsam, scheu den Blick hob, der leise bebende Stimmenklang, ja, selbst die verhaltene Leidenschaft ihrer Liebkosungen, all das war eine fortwährende stumme Bitte um Vergebung, sprach das tiefe, bittere Schuldbewußtsein aus, das sie erdrückte.

Vergebens war des Vaters unendliche Zärtlichkeit, der Mutter heldenhaft zur Schau getragener froher Humor, vergeblich auch, daß der Vater versucht hatte, ihr zuzureden, mit ernstem, tröstendem Mitleiden, das kein Verstecken spielte.

„Sprich dich aus, Gretel, wein' dich aus, dahier an meinem Herzen. Du wirst's schneller verwinden, vergessen lernen, wenn du nicht alles so in dich hineinfrißt." —

Sie blickte ihn mit großen Augen an.

„Was — vergessen? Die Liebe?"

Ein Lächeln unsagbarer Qual glitt über ihr Gesicht.

„Die tut nicht mehr weh — die liegt tot in mir erstarrt, erkaltet. Aber, daß sie hat sterben können, wo ich gemeint hab', sie wär' in jeder Faser meines Herzens hineingewachsen, bis in alle Ewigkeit — daß alles nur Irrtum war und Schwachheit — und daß ich das alles jetzt so klar erkennen muß — meinen ganzen Frevel und — meine Schmach —"

Mit beiden Armen drückte sie der Forstwart an sich. —

„Kind, Kind, lad' nicht Selbstanklagen auf dich, die du nicht verdienst. Du hast einen Irrtum begangen, ein Unrecht meinethalben, aber nimmermehr eine Schmach. Bist du auch gestrauchelt, so bist du doch nicht gefallen. Und hättest du eine Sünde getan, die Sünden um der Liebe willen wiegt selbst der Herrgott nicht so schwer. Rück' den Kopf auf, Gretel, und verlier nicht so den Glauben an dich selber."

Sie beugte sich tief auf seine Hände hinab.

„Hab' nur Geduld mit mir, Herzvater. Es wird wohl alles noch zum Guten kommen."

Doch in ihr klang es bitter: Es kommt nimmer, nimmer wieder zum Guten zurück. Den Glauben an sich, sie hatte ihn verloren. Und sie nicht allein, auch die Eltern, all ihre große Liebe — das war ja nicht mehr die frohe, stolze Liebe von einst, das war eine erbarmende, mitleidsvolle, — eine Liebe, die nicht Freude gab, sondern Schmerzen.

Ja, Schmerzen hatte sie allen gebracht, die sie liebten, Herzeleid gegeben, wo sie Glück spenden sollte — Herzeleid und Verzweiflung.

War's nur ein Fieberphantom gewesen, die Männergestalt, die sie einmal vor ihrem Lager zu sehen gewähnt, das von Qual verzerrte, verheerte Gesicht? Oder war das wirklich der Fritz gewesen, und wenn sie seiner gedachte, mußte sie ihn immer sehen, mit diesem Ausdruck in den Zügen, der furchtbarste Anklagen gegen sie sprach?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240804-13/fragment/page=0005
DFG

Turnen und Sport.

Gotha 01 siegt über den VfL. 7:0!

Ob der VfL. nach diesem etwas derben „Weckruf" seinen Ferienschlaf beendet haben wird? Das Ausruhen auf Lorbeeren tut nie gut. Hoffentlich hat der VfL. das gestern bemerkt.

Von den 7 Toren war kaum eins zu halten, Schenk trifft keine Schuld. Er allein konnte das Unheil nicht abwenden, und da die Verteidigung versagte, stand er der Situation so ziemlich machtlos gegenüber. Es ist schwer zu sagen, was mehr Verwunderung verdient, die glänzende Leistung der Gäste nach vielstündiger Bahnfahrt und ihrem schweren Spiele in Dresden oder die unglaubliche Rückständigkeit Merseburgs in der Beurteilung der anzuwendenden Taktik beim Spiel gegen starken Gegenwind. Wie kann nur in dieser Lage eine Verteidigung weit aufrücken und damit dem Gegner Tür und Tor zum Erfolge geradezu öffnen? Bei Mannschaften niederer Klassen oder minderer Intelligenz gibt es dafür schließlich eine Entschuldigung, bei einer Elf im Range unseres VfL. aber gewiß nicht. Und daß trotz der bösen Erfahrungen nach den Anfangserfolgen der Gäste der VfL. sich immer noch nicht dazu bequemte, die entsprechenden Lehren zu ziehen, wirkte fast Mitleid erregend. Gotha machte sich diese Schwerfälligkeit seines ungelenken Gegners in ausgiebigstem Maße zunutze und setzte ihm bis zur Halbzeit in bestechendem Stile 4 feine Schüsse in die Pfosten. Die Mannschaft überwand die Heimischen wiederholt spielend leicht, so daß man ein Gefühl der Hilflosigkeit beim VfL. nie recht los werden konnte. Der Gothaer Sturm zeigte Schwung und Eleganz im Angriff, flüssig ging der Ball von Mann zu Mann, jede Handlung atmete Zweckmäßigkeit und zeugte vom Willen zum Enderfolg. Die Schüsse des Sturmes waren scharf und plaziert. Und alles wurde noch unterstrichen von einem Rieseneifer. Gegen diesen schwungvollen, fast reibungslos arbeitenden Apparat wirkte das Spiel des VfL. beinahe holperig, jedenfalls aber schwerfällig.

Für die zweite Hälfte erhofften viele der Zuschauer eine Wendung zum Bessern, da der VfL. nunmehr Sonne und Wind im Rücken hatte. Anfangs schien es auch, als ob Merseburg jetzt das nicht gerade ehrenvolle Resultat verbessern würde. Aber es fehlte an Saft, Kraft und — Gedankenarbeit. Gotha behielt die geistige Leitung trotz des für Merseburg günstiger lautenden Eckenverhältnisses. Die Gäste wußten sich in Fällen der Gefahr entsprechend zu sichern unter Anwendung aller erlaubten Mittel; elastisch konzentrierten sie sich zur Abwehr, um plötzlich wieder geschlossen zum Angriff überzugehen. So fielen weitere 3 Tore, während Merseburg es nicht einmal zum Ehrentreffer brachte, obwohl Hottenroth für einige Zeit nach vorn ging, wo er jedoch wie ein Segler ohne Mast umhergondelte. Einseitig war der Kampf trotz allem nicht, er ging in flottem Wechsel hin und her, wobei die Gäste aber die größere Schnelligkeit und Energie entwickelten. Das Resultat von 7:0 ist etwas — nein sehr bitter, aber vielleicht ist die kalte Abreibung für Merseburg von belebender Wirkung. Manchmal wenigstens soll es so sein!! — —

Der Schiedsrichter Zipfel-Halle war gut, obwohl ihm einige Abseitsstellungen entgingen. Er unterband Ansätze zu Schärfen stets mit dem nötigen Nachdruck und sicherte damit einen einwandfreien, angenehmen Verlauf des interessanten Kampfes.

Sportverein 99 gegen Germania Cöthen 0:0.

Es war eigentlich nur die verstärkte Reservemannschaft des Sportvereins — fehlten doch Franke, Goedecke, Klein, Rummel, Stahl und Gebrüder Wuttke —, die gestern in Cöthen das Rückspiel gegen die dortigen Germanen lieferte. Vor zahlreichen Zuschauern führten beide Mannschaften ein faires, stets offenes und spannendes Spiel vor, das dank der glänzenden Arbeit beider Verteidigungen torlos endete. Der von den Hiesigen eingestellte Ersatz zeigte im allgemeinen befriedigende Leistungen, besonders konnte Römer im Tor, der u. a. einen Handelfmeter sicher hielt, gefallen. Etwas mehr Durchschlagskraft im Sturm, der sonst von Bertsche recht gut geführt wurde, hätte dem Sportverein sicher den Sieg gebracht. Der vom Sportklub Cöthen gestellte Schiedsrichter leitete das Spiel in sicherer Weise.

Recht vielversprechend eröffnete die 1. Junioren-Mannschaft das neue Spieljahr. Mit einem haushohen 14:1 Siege kehrte sie aus Reideburg zurück. Ihr schußfreudiger, glänzend zusammenarbeitender Sturm war von der gegnerischen Verteidigung nicht zu halten. 99 IV:Preußen-Merseburg III 2:2.

Sportverein 99 (Jugend L.-A.) in Cottbus erfolgreich.

Auf sehr starke Konkurrenz traf die 99er L.-A. Jgd. am vergangenen Sonntag in Cottbus beim Sportklub zum „Ostdeutschen Jugendtag". Die besten Jugendlichen aus Breslau, Berlin, Dresden, Magdeburg, Cottbus und Umgegend waren anwesend. Auf der etwas primitiven Laufbahn entwickelten sich spannende Kämpfe. Trotz Ersatzes können unsere 99er mit ihren Erfolgen sehr zufrieden sein. Der Hauptkampf, die **Ostdeutsche Jugendstaffel** hatte mit 9 Mannschaften eine hervorragende Besetzung gefunden. Vom Start weg gehen Berl. Turn- u. Sportv. mit 99 Merseburg, Lübeckschen Turnv., Schlesien- u. VfB.-Breslau in Führung. Der Berliner Jugendmeister Laube übergibt mit 10 Meter Vorsprung vor Haferburg (99) den Stab. Nach kurzem Kampf erkämpft Schulz Martin die Führung, die aber von den folgenden nicht gehalten werden kann. **Der 99er Schlußmann** kam mit ¼ Meter hinter dem Sieger **als 2. ein.**

Die sonst gute 3×200 Meter 08/09 Staffel mußte, da mit Ersatz antretend, sich schon im Vorlauf geschlagen bekennen. Hervorragend ist der Erfolg von Herbert **Krautze** (99), der im 1000 Meter Lauf 08/09 in 3,15 Min. von 21 Laufen den 2. **Platz** erkämpfte.

Die Gastfreundschaft der Cottbuser Sportklubs verdient besonders erwähnt zu werden.

B.-C. Preußen.

Bei der gestern stattgefundenen Eröffnung der neuen Spielsaison konnten die Schwarzweißen ziemlich gute Resultate erzielen. — Die II. Mannschaft behauptete sich im Diplomspiel gegen Neumark II mit 1:1 und erhielt somit als Gast den Diplom. — Die III. Mannschaft holte ebenfalls nach aufopferndem Spiel gegen 99 IV ein Unentschieden von 2:2 heraus. — Die Sondermannschaft schlug die I. Elf von Vorwärts-Kötzschen knapp aber sicher mit 1:0. Dieses Tor fiel in der ersten Halbzeit durch schönen Schluß des Halblinken. In der zweiten Halbzeit nahm das Spiel von seiten Kötzschens eine scharfe Note an. Ein Spieler selbigen Vereins brachte es fertig, von seiner Faust Gebrauch zu machen. Solche Ausartungen müssen unbedingt wegfallen, denn dadurch wird der Sport nicht gehoben. — Die II. Junioren zogen es vor, garnicht zu Wacker-Halle zu fahren. Dies zeugt von recht unsportlichem Charakter.

*

Fußball in Halle.

Im ersten Spiel, Sportfreunde—Hale 96 blieben Sportfreunde mit 1:0 glücklicher Sieger. Das Spiel war im allgemeinen recht interessant, jedoch fehlte noch der notwendige Kontakt innerhalb des Mannschaftsgefüges, was besonders bei Halle 96 durch den gestellten Ersatz und die damit verbundene Umstellung besonders zu Tage trat. Sportfreunde zeigten besonders im Sturm ein recht eindrucksvolles Spiel. Am Sonntag hatte das meiste Interesse das Siel Guts Muths Dresden gegen Wacker-Halle. Guts Muths ohne Leip konnte noch in den letzten Minuten durch die schnelle Entschlußkraft Lohses, der übrigens den größten Teil der Spielzeit seiner alten Verletzung zum Opfer fiel, ein glückliches Unentschieden 2:2 erzielen. Beide Mannschaften zeigten ein recht gutes Spiel, das reich an spannenden Momenten war. Das zweite Spiel, Favorit—Sportbrüder, sah den Neuling der ersten Klasse mit 4:0 nach verteiltem Spiel siegreich. Bei Favorit konnten die jungen Kräfte ganz gut gefallen, während bei Sportbrüder Bethke, der Torwächter und der rechte Läufer zu nennen sind. — Borussia konnte im Propagandaspiel in Nietleben die 1b-Klasse, Spielvereinigung mit 6:0 niederhalten.

Nationales Sportfest des Sportvereins Wacker-Halle.

Gestern veranstaltete der Fußballklub Wacker-Halle sein diesjähriges Nationalsportfest. Besonders die Läufer aus Merseburg zeigten in den Langstrecken gute Leistungen. Der vorjährige Gaumeister im 100-Meter-Lauf, Holzhausen i. VfL. Merseburg, wurde diesmal von Storz (Halle 96) in 11,1 Sekunden bezwungen. Dafür konnte Holzhausen im 3. Kampf den 2. Platz mit 146 Punkten hinter Biebrich, Leipzig, belegen.

Handball.

Das am Freitag abend auf dem Kasernenhofe ausgetragene Handballspiel zwischen Allgem. Turnverein und Männer-Turnverein endete mit 8:0 für den Allgem. Turnverein.

Volkswirtschaftliches.

Geschäftsaufsicht und Steuerzahlungen.

Vielfach besteht die Meinung, daß eine Firma, über die die Geschäftsaufsicht verhängt worden ist, ohne weiteres von der Zahlung der Steuern entweder teilweise oder überhaupt ganz befreit ist. Es kann nicht ausdrücklich genug davor gewarnt werden, daß derartige Firmen sich diesen Standpunkt zu eigen machen, und infolgedessen ihren steuerrechtlichen Verpflichtungen nicht nachkommen. Vielmehr ist hier maßgebend der § 61 der Konkursverordnung, wonach die Steuerbehörde das Recht hat, sich aus den Einnahmen einer solchen Firma im voraus bezahlt zu machen, ehe die Interessen der Privatgläubiger wahrgenommen werden; denn nach den angeführten Paragraphen gehört die Steuerbehörde zu den bevorrechtigten Gläubigern. Da auf die Nichtinnehaltung der Steuertermine bezw. der Schonfristen für bestimmte Steuern harte Strafen stehen, so liegt es im Interesse einer solchen Firma, ihren Verpflichtungen gegenüber der Steuerbehörde nachzukommen. Etwas anderes ist es natürlich, wenn die Firma aus einem anderen Grunde eine steuerliche Erleichterung erfahren hat, aber die Verhängung der Geschäftsaufsicht ist unter keinen Umständen ein Grund, weniger oder gar keine Steuern zu zahlen.

*

Berliner Produktenbörse vom 2. August.

Weizen, märk. 184—189; Roggen, märk. 136—142; Sommergerste 164—172; Wintergerste 158—165; Hafer, märk. 150—166; Weizenmehl 25,00—28,25; Roggenmehl 21,00—23,25; Weizenkleie 10,40—10,50; Roggenkleie 10,20; Raps 285—290; Leinsaat 370; Viktoria-Erbsen 22—24; Kleine Speiseerbsen 15,50—17,00; Futtererbsen 14—15; Peluschken 14; Ackerbohnen 13—15; Wicken 14—15; Blaue Lupinen 9,50 bis 10,00; Gelbe Lupinen 17—18; Rapskuchen 11,00—11,20; Leinkuchen 20; Trockenschnitzel 9,40; Zuckerschnitzel 19,00—19,50; Kartoffelflocken 22,50—23,00. — Getreide versteht sich für 1000 Kilo; Mehl und die übrigen Artikel für 100 Kilo.

Leipziger Produktenbörse vom 2. August.

Prompte Ware, Parität frachtfrei Leipzig gegen Barzahlung pro 1000 Kilo: Weizen 180—190; Roggen 150—160; Sommergerste 165 bis 180; Wintergerste 155—156; Hafer 165—175; Mais 170—180; Raps 260—280; bezahlt und Brief.

Berliner Fettmarkt vom 2. August.

Butter: Die Eingänge an feinster Ware sind kleiner geworden, die Nachfrage eher lebhafter, so daß der Markt ein festes Aussehen hatte. Zweite Sorten blieben vernachlässigt. Vom Ausland meldet Dänemark steigende Preise (Forderung 5,52 Kronen), während Holland hier eine Kleinigkeit nachgiebiger ist (Forderung 2,25 Gulden). Die amtliche Preisfestsetzung im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel war am 31. Juli für 1. Qualität 1,60, 2. 1,35, abfallende 1,10; am 1. August 1. 1,60, 2. 1,35, abfallende 1,10. — Margarine: Man rechnet bei der Festigkeit der übrigen Fettmärkte mit einer Erhöhung der Preise. Die Nachfrage ist etwas lebhafter. — Schmalz: Bei fester Tendenz des Marktes bleiben die Preise unverändert. Die bessere Konsumnachfrage, besonders nach der Provinz, hat angehalten. — Speck: Andauernd still.

Viehmarkt.

Auftrieb: Rinder 3243, Bullen 832, Ochsen 1047, Kühe und Färsen 1364, Kälber 1375, Schafe 9473, Schweine 9261, Ziegen 8, Auslandsschweine 351. Marktverlauf bei Kälbern ruhig, bei Schafen langsam. Ochsen 1. 40—43, 2. 35—38, 3. 30—33, 4. 25—28. Bullen 1. 38—41, 2. 33—36, 3. 28—31. Färsen und Kühe 1. und 2. 35—43, 3. 30—32, 4. 22—25, 5. 15—18. Kälber 2. 62—68, 3. 52—60, 4. 42—50, 5. 30—40. Schafe 1. 40—46, 2. 28—35, 3. 15—20, 4. 25—28. Schweine 2. 66 bis 67, 3. 63—65, 4. 60—62, 5. 56—59, 6. 52—55. Sauen 57—61. Ziegen 9—13.

Hallische Plauderei.

Der Sommer geht seiner Höhe entgegen. In den Gärten färben sich die ersten Tomaten. Frühe Apfelsorten reifen. Die Bohnenernte ist im Gange. Friedliches Schaffen rings im Grünhag unserer Stadt. Der Strom ins Freie nimmt täglich an Stärke zu. Bei Geschäfts- und Fabrikschluß schwillt er auf den großen Durchgangsstraßen derart, daß unsere Schutzpolizisten an den Kreuzungen tüchtig zu tun haben. Lange werden sie ohne Signaltrompeten nach dem Vorbild ihrer Berliner Kameraden nicht mehr arbeiten können. Der Kraftwagen- und Räderverkehr nimmt überhand, und ohne behelmte Autorität glaubt mancher fahren zu dürfen wie und wo es ihm beliebt. Unsere engen Altstadtstraßen, in denen schon die beiden Straßenbahngleise eine erhebliche Belastung darstellen, sollte man vom Durchgangsverkehr der Krafträder und Fahrräder frei halten. Namentlich die Große Ulrichstraße hat das nötig. Diese traditionelle Bummelstraße, in der Fremde stets mit Erstaunen einen besonderen Reichtum Halles an hübschen jungen Mädchen feststellen, hat in der Kleinen Ulrichstraße einen Parallelzug, auf den man alle weiter Fahrenden verweisen sollte. Zum mindesten muß sich auch der Hallenser an das Rechtsgehen gewöhnen. Schöne Schaufenster gibt es ja auf beiden Seiten und unsre Ladengeschäfte sorgen emsig für Abwechslung. Ihr Interesse an der Kundschaft ist brennend geworden. Flüssiges Geld heißt die Losung, darum jagt ein Inventur-Ausverkauf den anderen. Noch kann aber der Durchschnittskäufer wenig einheimsen. Löhne und Gehälter aller Berufsgruppen bleiben weit hinter dem zurück, was im Interesse einer Belebung unseres inneren Marktes nötig wäre. Trotzdem scheint der Einzelhandel noch leidliche Geschäfte zu machen. Bekannte Konfektions- und Textilwarenhäuser suchten in letzter Zeit neue Verkäufer und Verkäuferinnen. Sie werden Gelegenheit zu sorgsamer Auswahl gehabt haben. Die Industrie hat viele ihrer Angestellten entlassen. Alle Stellenvermittlungen sind mit Suchenden überfüllt, und die Hilfskassen der Gewerkschaften werden stark in Anspruch genommen.

So ist im sorgenvollen Tagestreiben die Erinnerung an vergangene Zeiten schier verschwunden. Wer denkt in diesen ersten Augusttagen daran, daß vor zehn Jahren andere Punkte unserer Stadt im Mittelpunkt des Intresses, im Brennpunkt des Verkehrs lagen? Die Aushänge der Redaktionen, die damals die ersten Meldungen über Mobilmachungs- und Kriegsgeschehnisse brachten; die schlichten Backsteinbauten in der Reilstraße, am Dessauer Platz und in der Merseburger Straße, aus denen unsere Garnison zum blutigen Kampf um Lüttich zog und Tausenden altgedienten Kameraden Platz machte; die vielen Schulgebäude, in denen Kriegsfreiwilligendepots, Landwehr- und Landsturmtruppen untergebracht wurden; und vor allem der Güterbahnhof, dessen Verladerampen viel Begeisterung und viel Tränen sahen. Wer erinnert sich des Tages, an dem die ersten Verwundeten unsere Kriegslazarette erreichten, unter ihnen Angehörige der Hallischen Regimenter. Wie anders ist alles geworden. An den Fenstern des einstigen Offizierkasinos in der Reilstraße verstauben Aktenbündel des Finanzamtes. Die Kasernen beherbergen die Beamtenschaft unserer Schutzpolizei und die Schulen sind nach gründlicher Erneuerung ihrer Räume längst ihrem eigentlichen Zweck wieder zugewiesen worden.

Ein eigenartiger Zufall will, daß auf dem gleichen Schulhof, auf dem im August 1914 eines der Hallischen Kriegsfreiwilligendepots zusammentrat, heute an Montagabenden republikanische Jugend Marschübungen abhält. „In Kümmernis und Dunkelheit, da mußten wir sie bergen — nun haben wir sie doch befreit, befreit aus ihren Särgen", so klingt es aus den jungfrischen Reihen. „Hurra, du Schwarz, du Rot, du Gold!" Die Augen leuchten. Werktätige Jugend, höhere Schulen, Lehrlinge und Junggehilfen stehen in Reih und Glied. Sie wollen keine Kriegsverherrlichung treiben. Manch eines Vater oder Bruder kehrte nicht heim aus dem letzten blutigen Völkerringen. Sie suchen auch keine inneren Feinde. Helfen wollen sie, wenn es gilt, den Freistaat, die junge Republik vor Erschütterungen zu bewahren. Stark an Körper und Geist wollen sie ein Geschlecht von Staatsbürgern werden, das sich nicht an Parteidogmen, Schlagworte und Vorurteile klammert. Gleichmäßige Sportkleidung und ein Barett mit der schwarz-rot-goldenen Kokarde soll den äußeren Eindruck verstärken. Die Werbekraft des neuen Bundes in Halle ist groß. Hoffentlich gelingt es auch, tiefgreifende politische (nicht parteipolitische) Erziehung in ihm und durch ihn zu leisten. Dr. W. B.

Botanische Ecke.
Vom Ölbaum.

Von den dem Ölbaume nahestehenden Gewächsen haben wir in unsern Anlagen die Syringe, auch türkischer oder spanischer Flieder, fälschlich Holunder genannt, den Ligusterstrauch, auch mit den Namen Rainweide oder Hartriegel bezeichnet und sehr vereinzelt die Ligustrine, eine Zwischenform der oben genannten Hölzer. Entfernt verwandt sind die Eschenarten und der offizielle Jasmin, nicht der Pfeifenstrauch Philadelphus.

Der eigentliche Ölbaum oder Olivenbaum — Olea europaea — ist ein starrer, graurindiger, unansehnlicher, bis 10 Meter hoher Baum mit unbewehrten Zweigen, immergrünen Blättern und unsern Zweischen ähnliche Früchten. Man hat zu unterscheiden den kultivierten und den wilden Ölbaum. Der letztere wird auch Olenster oder Ölstrauch genannt und bildet ein niederes, sparriges, in allen Teilen kleineres Gestrüpp, dessen Zweige in Dorne auslaufen. Der kultivierte Baum schlägt leicht wieder in dies wilde Gestrüpp zurück. Es ist über ganz Griechenland und die andern Ostmittelmeerländer verbreiet und bildet oft undurchdringliche Hecken, deren Dorne die wilden Tiere abhalten, sich durchzudrängen. Wie in unserm deutschen Vaterlande allerlei Obstbäume die menschlichen Niederlassungen schmücken und mit ihren Gaben die Besitzer erfreuen, so gesellen sich in jenen Ländern, in Italien, Griechenland, Palästina usw. die Ölbäume zu den Wohnungen der Menschen und spenden Armen und Reichen ihre kostbaren Früchte, die Oliven, aus denen das hochberühmte Olivenöl gepreßt wird. Weite Länderstriche sind dort auf den Ertrag der Olivenbäume angewiesen, und würde ihnen derselbe entzogen, so würde Armut, Elend und Hungersnot die Folge sein.

Wenn viele Pflanzen besonderer Pflege und eines guten Bodens bedürfen, so ist der Ölbaum in stiller Genügsamkeit mit allem zufrieden. Er wächst auch auf steinigem Boden, klettert auf felsige Berge und ragt selbst da mit den Spitzen seiner Zweige freudig in die Luft hinein.

Im Osten von Jerusalem liegt ein Berg, der von den auf ihm wachsenden Ölbäumen den Namen Ölberg führte. Unter ihrem Schatten haben wohl manche Reisende gestanden und auf das stolze Jerusalem hinab geschaut, das am Fuße des Berges mit seinen Palästen und Türmen zum Himmel wies. Als Jesus seine letzte Reise zum Osterfeste machte und von diesem Berge herab das hochstrebende Jerusalem zu seinen Füßen liegen sah, überkam ihn tiefe Wehmut; denn er sah vor seinem Geiste das schreckliche Schicksal der begnadigten Stadt mit klaren Zügen stehen. „Jerusalem", so rief er mit Tränen im Auge, „wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen."

Wo der Ölbaum geschützt und gepflegt wird, da herrscht Reichtum und beglückender Friede; wenn aber Krieg und Mord wüten, gerät er in Verfall und Vergessenheit. Rohe Horden legen dann wohl die scharfe Axt daran und bereiten ihm ein ruhmloses Ende.

Aus diesem Grunde ist er zu allen Zeiten ein Bild des Friedens gewesen. Als z. B. der Mann Gottes Noah, in der Arche geborgen, alle Gefahren der Sündflut überstanden hatte, kam nach biblischen Berichten in der Genesis eine der zur Erkundigung ausgesandten Tauben um die Vesperzeit wieder und trug ein frisches Ölblatt im Schnabel. Dies Blatt war für ihn das Friedensblatt, das ihm zuzurufen schien: „Friede sei mit euch, das Wasser ist gefallen".

Wie bei den Israeliten, so war der Ölbaum auch bei den Griechen und Römern ein Symbol des Friedens.

Die Friedensgöttin der Griechen hatte in der rechten Hand einen Ölzweig, in der linken ein Füllhorn und die Viktoria der Römer war in höchst sinniger Weise mit einem Kranze von Ölzweigen geschmückt.

Nach der altgriechischen Sage hatte die Göttin Palles Athene den Ölbaum selber geschaffen und den Menschen zum Geschenk gemacht. Bei der Gründung Athens entstand nämlich ein Streit zwischen ihr und Neptun, nach wem die Stadt ihren Namen führen sollte. Endlich war sie mit dem Wassergott einig geworden, daß die Hauptstadt nach dem von ihnen genannt werden sollte, der derselben das beste Geschenk machen würde. Neptun ließ ein stattliches Roß aus der Erde steigen, Athene aber einen Ölbaum. Die weisen Götter, welche über den Wert dieser Gaben ihr Urteil fällen mußten, erklärten im hohen Götterrate, daß der Ölbaum, der Bote und das Sinnbild des holden Friedens, den Vorzug verdiene vor dem Roß, das zum Kampf und Streit gerüstet würde. So erhielt die Stadt den Namen Athen.

Auf dem Berge, wo die heilige Olive stand, baute man ein Prachtgebäude, in welches man die aus puren Golde und schönsten Elfenbein gearbeitete Bildsäule der Schutzgöttin Athens stellte. Aber in noch höherem Ansehen als diese stand die plastische Abbildung der Göttin aus uralter Zeit, die aus Olivenholz gearbeitet und der Sage nach vom Himmel gefallen war.

Mit der Heiligkeit desBaumes stand die Sitte in nahem Zusammenhang, verdienstvolle Männer, die Sieger im Ringen, Laufen, Fechten und Singen, mit einem Ölkranze zu schmücken, was für eine hohe Auszeichnung galt. Es kam vor, daß Männer, die ihren Wert fühlten, alle Geschenke ausschlugen und nur um einen Olivenkranz baten.

Reibt man den Körper mit Olivenöl ein, so wird er geschmeidig, kräftig und frisch, wie von neuem geboren. Teils wegen dieser Eigenschaft und teils wegen des hohen himmlischen Segens überhaupt, den die Oiven den Menschen spendet, entstanden mancherlei Sitten und Gebräuche, in denen sie eine hervorragende Rolle spielte.

Die Hohenpriester, Könige und Propheten des alten Bundes wurden beim Antritt ihres Amtes mit Öl gesalbt. Bei der Einweihung Arons zum ersten Hohenpriester sprach Gott zu Moses: „Du sollst Aron vor die Hütte des Stifts führen und das Salböl nehmen und auf sein Haupt schütten und ihn salben."

Und als Samuel den riesengroßen Saul zum Könige über Israel einsetzte, salbte er ihn mit Öl, küßte und sprach: „Siehe der Herr hat dich zum Fürsten über sein Volk gesalbt". Als er dann später bei der Verwerfung Sauls den göttlichen Vorwurf und die Weisung erhielt: „Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe? Fülle dein Horn mit Öl und gehe hin nach Bethlehem zu Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehen", da nahm er sein Ölhorn und salbte David zum König über Israel.

Auch bei den Christen finden wir die Sitte, Könige zu salben. Bekannt ist, da Chlodwig, der heidnische Frankenkönig, bei seinem Übertritt zum Christentum mit Olivenöl geweiht wurde (496). Als die Salbung vorgenommen werden sollte, so berichtet die Sage, fehlte das Öl, weil der Priester, der es herbei zu tragen hatte, nicht durch die Volksmenge hindurchdringen konnte; da kam auf das Gebet des Bischofs eine weiße Taube vom Himmel und brachte in ihrem Schnabel ein Fläschlein geweihten Öls. Dieses Fläschchen ward fortan in der Kirche als Heiligtum aufbewahrt, damit es zur Krönung aller französischen Könige Verwendung finde.

Wie das neue Testament erzäht, zogen die Jünger Jesu umher und salbten die Siechen mit Öl und machten gesund alle, die es bedurften. Nach ihrem Beispiele salbt auch die katholische Kirche den Totkranken Hände und Füße mit Salböl, welche Sitte unter dem Namen „Die letzte Ölung" bekannt ist. Und die griechische Kirche vollzieht diese Salbung nicht nur an den Schwerkranken, sondern auch an Leidenden aller Art zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Vergebung der Sünden.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Friede und Heil verkündende Ölbaum, besonders im Altertum, in hohem Ansehen stand und es auch im vollen Maße verdient, von Reich und Arm gepriesen zu werden.

Nicht selten vernimmt man den Vorwurf, das Volk des alten Testaments sei unbarmherzig und lieblos gegen die Brüder. Aber eine gesetzliche Bestimmung, welche sich auf den Ölbaum bezieht, zeugt im Gegenteil von großer Milde und beweist, daß die jüdischen Gesetzgeber von wohlwollender und wohltuender Gesinnung waren, als man dem Volk im praktischen Leben nachsagt.

Es soll deshalb zum Schluß diese Bestimmung noch hergesetzt werden.

Moses befahl: „Wenn du deinen Ölbaum geschüttelt hast, so sollst du nicht nachschütteln; es soll des Fremdlings, der Waisen und Witwen sein."

Gewiß ein schöner Zug menschlicher Liebe und ein Zeugnis dafür, daß auch den Isrealiten gepredigt worden ist: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240804-13/fragment/page=0006

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1.05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 181 — Montag den 4. August 1924 — 51. Jahrg.

Tagesspiegel

Über das erste Kapitel der Londoner Konferenz dürfen wir den Schlußstrich setzen. Es hieß: „Die Alliierten unter sich" oder „Das störungswillige Frankreich". Der französische Widerstand ist nicht gebrochen, er ist nur eingeschränkt. Komplizierte Kompromißformeln stehen am Ende dieses Kapitels und werden zum Motto des zweiten Kapitels: Verhandlungen mit den Deutschen.

Zehn Jahre nach Kriegsbeginn ein neuer Versuch, zum Wirtschaftsfrieden zu kommen. In den Gedenktagen der Mobilmachung reisen Reichskanzler und Reichsminister nach London, um über die traurige Konkursmasse von Versailles zu beraten. Nicht, um ein Diktat entgegenzunehmen, sondern um der Verhandlung willen. Es sah im ersten Abschnitt der Konferenz oft so aus als würde es nicht einmal dazu kommen. Nun hat sich Macdonald mit dieser Forderung doch durchgesetzt. Es trifft sich, daß unmittelbar vor der Abreise des Reichskanzlers der Staatssekretär des Äußern der Vereinigten Staaten Hughes in Berlin seine Besuche machte. Er ist der Urheber des Dawesplanes und hat in London den Protest der amerikanischen Bankiers gegen die französische Sanktionsformel hervorgerufen. Seine Mitteilungen werden vielleicht das Bild für die deutsche Delegation noch geklärt haben. Diese Abordnung umfaßt den Reichskanzler selbst, Stresemann und Luther mit dem üblichen Stab. Wäre nicht Deutschland zu Verhandlungen eingeladen, so wären die führenden Persönlichkeiten nicht selbst abgereist, sondern hätten nachgeordnete Beamte gesandt. Unsere Gedanken begleiten die deutschen Boten über den Kanal. Sollten die zehnjährigen Gedenktage des Beginns des großen Brandes eine Beruhigung bringen? Auch ein Zustandekommen eines Reparationsbeschlusses im Sinne des Dawesplanes wäre nur der Anfang eines Sanierungsversuches. Aber eben einen Anfang müssen wir suchen für unser Wirtschaftsleben.

Die deutsche Abordnung wird vor die schwierigsten Entscheidungen gestellt. Es geht zuerst um den Zeitpunkt der militärischen Räumung, der für uns nicht früh genug liegen kann, ferner um die viel besprochene Sanktionsformel, bei der der Ausschluß militärischer Sanktionen das Wesentliche sein wird. Allein diese beiden Kernfragen lassen nach den bisherigen Erfahrungen in London schwierigste Verhandlungen erwarten.

*

Man lernt es in Berlin endlich, in Fest und Feier gemeinsamem Empfinden würdige Form zu geben, volkstümliche Formen, wie sie jede Nation braucht, die etwas auf sich hält. Wir sind zu der Kritik, die in dem endlich liegt, berechtigt, weil an dieser Stelle die würdige vaterländische Feier der Republik schon oft gefordert worden ist.

Die erste solche große Feier galt den Toten. Im ganzen Reich wehten am Sonntag vormittag die Fahnen halbmast, ruhte punkt 12 Uhr der Verkehr für 2 Minuten des stillen Gedenkens, wurden die Fahnen wieder emporgehißt zum Zeichen der Hoffnung und der Zuversicht. Die offiziellen Feiern, die allerorts zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges abgehalten wurden, haben — nehmt alles nur in allem — ihren Zweck erfüllt. Würdig, des Opfers würdig, das die Gefallenen unseres Volkes für des Reiches Freiheit und Einigkeit gebracht haben. In Berlin zumal gestaltete sich die Feier vor dem Reichstagsgebäude zu einer sehr eindrucksvollen Kundgebung. Die Rampe vor der großen Freitreppe war mit Blumengewinden geschmückt und von zwei hohen Masten flankiert, an denen die schwarz-rot-goldene Reichsflagge und die schwarz-weiß-rote Reichskriegsflagge mit dem schwarz-rot-goldenen Felde wehten. Auf der Mitte der Freitreppe ein großer schwarzverhängter Katafalk, vor ihm die Rednertribüne. Darüber das Mittelfeld der großen Säulenhalle mit dem Reichsadler im goldenen Felde geschmückt. Reiches Tannengrün umrahmte den sinnvollen Spruch: „Dem lebenden Geiste unserer Toten". Pünktlich um 11 Uhr begann die Feier, brannten auf der Rampe zwei Opferfeuer in Kupferpfannen. Zwei Ehrenkompagnien präsentierten, die vereinigten Militärkapellen spielen. Die wuchtige Rede des Reichspräsidenten geben wir Seite 2 im Wortlaut wieder. Wer vermöchte darin auch nur einen Schatten von Parteilichkeit spüren? Die Rede des Mannes, der selbst zwei Söhne unter den Toten hat, denen der 3. August galt, kann von allen Deutschen mit ehrlichem Herzen hingenommen werden, die überhaupt noch unbefangen zu denken und zu fühlen vermögen. Über dem Katafalk und den Opferflammen wehten nebeneinander die schwarz-rot-goldene und die schwarz-weiß-rote Flagge — ein Symbol für den inneren Ausgleich, den wir suchen müssen.

Ohne Rücksicht auf die, die ein Interesse daran haben, diesen Ausgleich zu hintertreiben. Die Kommunisten haben an verschiedenen Orten gestern Störungsversuche unternommen. Sie wurden energisch unterdrückt. Aber auch die andere Seite hat für Mißklang gesorgt. So hat der „Hochschulring" in Berlin sich selbst von der nationalen Gedenkfeier ausgeschlossen, weil ihm des Reichspräsidenten politische Richtung entgegengesetzt sei. Engherzige Jugend! Engstirnige Orthodoxie. In konfessionellem Frieden sprechen der evangelische und katholische Geistliche, für das Reich und alle, die guten Willens sind, dessen erster Beamter — und nur um ihn nicht zu hören, schließen die Jungakademiker sich aus, zeigen die feindselige Geste der Handverweigerung in der großen Trauerkundgebung des gesamten Deutschland ... Und wenn man die kleinen Blätter in der Provinz heute durchsah und wahrnahm, wie sie den Gedanken des 3. August verbreitet haben, so spürt man, wie weit wir von nationaler Gleichstimmung selbst am Grabe der Gefallenen noch entfernt sind. Weiß da doch z. B. ein kleines Blatt nichts Besseres zum 3. August an leitender Stelle zu sagen als eine Verleumdung des Bundes „Schwarz-rot-gold". Für das Gemeinsame hat man dort keinen Sinn, wo man zwar am meisten gegen den Parteiunfug oder, wie man modern sagt, „Parteiismus" schmäht, wo man aber selbst so engherzig und parteiisch ist, daß man für einheitliches Empfinden und Feiern überhaupt keinen Sinn hat und nicht einmal auf dem Totenacker den Anderen, der gleiche Opfer brachte, gelten lassen will. Und solcher enger Ungeist will führen und aufbauen, will allein als deutsch gelten? B.

Eisenbahnunglück bei Meiningen.

Meiningen, 4. August. Ein Eisenbahnunglück hat sich gestern abend auf der Station Mellrichstadt, 10 Kilometer von Meiningen entfernt, zugetragen. Dort ist nach Überfahren des Haltesignals ein Personenwanderzug auf die für ihn bestimmte Vorspannmaschine aufgefahren. Beide Maschinen sind aus den Geleisen gehoben worden und schwer beschädigt. Von den zahlreichen Fahrgästen des Sonderzuges sind 16 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Die deutsche Abordnung unterwegs!

Heute Ankunft in London. — Staatssekretär Hughes in Berlin.

Berlin, 4. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung). Die Deutsche Delegation hat heute vormittag kurz nach 9 Uhr ihre Reise nach London angetreten, wo sie heute abend eintreffen wird.

Man meldet aus London, daß der Premierminister Macdonald beabsichtigt, die deutschen Vertreter bei ihrer Ankunft am Viktoria-Bahnhof persönlich zu begrüßen. Zur Erleichterung der Arbeit zwischen den deutschen Vertretern und den Berliner amtlichen Stellen wird z. Zt. eine direkte Fernschreiblinie Berlin—London eingerichtet.

*

Der Einladungsbrief.

Berlin, 2. Aug. (Amtliche Mitteilung.) **Die Einladung der deutschen Regierung zur Teilnahme an der Londoner Konferenz ist heute eingegangen.** Sie ist vom britischen Herrn Premierminister dem deutschen Botschafter in London am Nachmittag übergeben worden und telegraphisch am Abend in Berlin eingetroffen. Das Schreiben des britischen Herrn Premierministers lautet in deutscher Übersetzung:

Als Präsident der jetzt in London versammelten interalliierten Konferenz habe ich die Ehre, Eure Exzellenz zu ersuchen, der deutschen Regierung eine Einladung zu übermitteln, Vertreter zu ernennen, um mit der Konferenz die besten Methoden für die Inkraftsetzung des Dawes-Berichtes vom 9. April 1924 zu erörtern, den die alliierten Regierungen ihrerseits als Ganzes angenommen haben und der von der deutschen Regierung in ihrem Schreiben vom 16. April 1924 angenommen worden ist. Ich wäre dankbar, wenn Eure Exzellenz mir so bald als möglich die Namen der deutschen Vertreter und den Zeitpunkt ihrer Ankunft mitteilen würde, die, wie ich hoffe, nicht später als am Montag den 4. August erfolgen wird.

Die deutsche Regierung hat die Einladung angenommen. Die deutsche Delegation wird voraussichtlich

am Montag von Berlin abreisen.

Die Abordnung Deutschlands

umfaßt: Bevollmächtigte Delegierte: Reichskanzler Marx, Reichsminister Dr. Stresemann, Reichsminister Dr. Luther.

Generalkommissar der Delegation: Ministerialdirektor Schubert.

Sekretär der Delegation: Legationsrat Wiehl.

Vertreter der deutschen Behörden: Staatssekretär Bracht, Reichskanzlei; Ministerialrat Kiep, Reichskanzlei; Ministerialdirektor Dr. Spiecker, Presseabteilung der Reichsregierung; Ministerialdirektor Gaus, Auswärtiges Amt; Gesandter Ritter, Auswärtiges Amt; Staatssekretär Fischer, Reichsfinanzministerium; Ministerialdirektor Ruppel, Finanzministerium; Staatssekretär Vogt, Reichsverkehrsministerium; Staatssekretär Dr. Trendelenburg, Reichswirtschaftsministerium; Ministerialrat Graf Adelmann, Reichsministerium für die besetzten Gebiete; Staatssekretär Weismann, preußisches Staatsministerium; Staatsrat Dr. Schmelzle, bayrisches Ministerium des Außeren. Dazu kommt noch das unbedingt notwendige Büropersonal.

Der Verhandlungsmodus.

Paris, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Der Sonderberichterstatter des „Journal" bezeichnet den Bericht des 2. und 3. Konferenzausschusses als alleinige Gegenstände der Verhandlung mit der deutschen Delegation und schreibt weiter über den einzuschreitenden Verhandlungsmodus:

Die deutschen Vertreter würden beiden Kommissionen angegliedert werden und auch in den obersten Rat, der damit zu einem Rat der 10 würde, eintreten. Zur Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes, deren Diskussion nicht unbedingt ohne (!!!) Zuziehung der Deutschen stattfinden müsse, teilt der Berichterstatter noch mit, in einer gestern aus Washington eingetroffenen Meldung werde unzweideutig der Standpunkt vertreten, daß das Ruhrgebiet auch militärisch geräumt werden müsse, da diese

*

Berlin, 4. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Vor Beginn der Verhandlungen der Konferenz mit den deutschen Delegierten soll am heutigen Montag noch eine Vollsitzung stattfinden, wenn es den Juristen gelingt, die Berichte der verschiedenen Ausschüsse mit einander in Einklang zu bringen. Inzwischen dürfte bis zum Beginn der aktiven Beteiligung Deutschlands an den Verhandlungen, wenn auch die Arbeiten innerhalb der einzelnen Delegationen und bei den einzelnen Ausschüssen fortgesetzt werden, doch ein gewisser Stillstand eintreten. Von morgen ab beginnt dann die neue Phase der Konferenz, in der die deutschen Delegierten die wahrscheinlich wichtigsten und für Deutschlands Interessen günstigsten Aufgaben zu lösen haben.

Ein wichtiges Vorspiel zu den Verhandlungen war die gestrige Unterhaltung des amerikanischen Staatssekretärs Hughes mit dem Außenminister Dr. Stresemann anläßlich des Diners bei Reichspräsidenten zu Ehren der amerikanischen Gäste. Dabei hat der amerikanische Staatssekretär, wie wir aus bester Quelle erfahren, dem Außenminister eine Reihe von Ratschlägen erteilt, die mit der allgemeinen Situation zusammenhängen. Wir erfahren, daß er dabei auch seine Genugtuung über den nach seiner Ansicht zufriedenstellenden Verlauf der Londoner Konferenz ausgesprochen hat.

Hughes in Berlin.

Berlin, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Staatssekretär Hughes empfing heute in den Räumen der amerikanischen Botschafter die politischen Leiter der Berliner Presse und die hiesigen Vertreter der auswärtigen deutschen Zeitungen. Der Staatssekretär und der Botschafter begrüßten die zahlreich erschienenen Herrn auf das Freundlichste. Sodann richtete der Staatssekretär das Wort an die Versammelten und führte etwa folgendes aus: Ich bin höchlichst erfreut über meinen Besuch in Berlin und weiß die mir entgegengebrachte Aufmerksamkeit wohl zu würdigen. Berlin ist mir nicht unvertraut, da ich es aus früheren Jahren sehr gut kenne. Ich bedauere, daß mein Besuch so kurz ist. Ich muß aber sogleich nach den Vereinigten Staaten zurückkehren. Morgen reise ich auf dem Präsident Harding aus Bremen ab. Es ist mir besonders angenehm, hier zu einem Zeitpunkt zu weilen, wo eine so ausgezeichnete Aussicht besteht, daß die Grundlage für den wirtschaftlichen Wiederaufbau geschaffen wird. Wir Amerikaner sind auf das Höchste an den Maßnahmen für diesen Zweck interessiert und glauben fest, daß der Dawesplan den Markstein für ein neues Zeitalter des Friedens und des Gedeihens in Europa bildet. Wir hoffen ernstlich, daß dieser Plan unverzüglich in Wirksamkeit treten wird.

*

Vor Ankunft der Deutschen.

Paris, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Havas berichtet aus London: Die Delegationsführer treten heute vormittag um 10 Uhr im Downing Street zusammen. Macdonald wird seine Kollegen ersuchen, das Verfahren festzusetzen, das während des zweiten Teiles der Konferenz in Anwesenheit der Deutschen befolgt werden soll. Er soll weiter die Absicht haben, vorzuschlagen, daß namentlich die Repko mit den Deutschen die Debatte über die in ihren Zugeständnisbereich fallenden Fragen sofort unter Vorbehalt aufzunehmen, daß zwischen England, Frankreich und Deutschland eine Verständigung über

die wirtschaftliche Räumung des Ruhrgebietes

erzielt werde. Der gleichen Quelle zufolge wird trotz des heutigen Bankfeiertages mit der Möglichkeit gerechnet, daß noch heute vormittag vor Eintreffen der Deutschen eine Sitzung der Konferenz stattfindet.

[illegible] erstat[illegible] Londo[illegible]

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]

[illegible] Räum[illegible]

[illegible] lautet, [illegible] den Deutschen sehr wahrscheinlich erst am Dienstag stattfinden.

*

Paris, 4. Aug. (Funkspruch WTB.) Havas dementiert in einer Londoner Meldung die Nachricht, daß eine geheime Abmachung zwischen **Herriot und Macdonald zustande gekommen sei, auf Grund deren der englische Premierminister die Absicht habe, dem Parlament die Streichung der französischen Schulden vorzuschlagen, während Herriot sich habe verpflichten sollen, keine Sonderaktion mehr zu unternehmen und die Räumung des Ruhrgebiets zu beschleunigen.**

Faszistendämmerung.

Der spanische Diktator Primo de Rivera läßt eine Meldung verbreiten, in der er erklärt, daß die erste ausschließlich militärische Periode der neuen Regierung beendet ist und daß die zweite Periode, die einer „patriotischen" Regierung begonnen wird. Primo scheint demnach zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß zur Regierung mehr gehört als eine Kundgebung und ein Säbel. Zur gleichen Zeit kommt aus Italien die Meldung, daß Mussolini es abgelehnt hat, auf der Tagung des Direktoriums der italienischen faszistischen Partei, die die Taktik der Faszistenpartei für die nächste Zeit festlegen soll, die Eröffnungsrede zu halten. Der unter der Oberfläche schon seit langer Zeit andauernde **Kampf zwischen Mussolini und der Parteiorganisation** ist bekannt, die Entscheidung in diesem Kampf ist aber noch nicht gefallen. Jedenfalls wird von dieser Sitzung der Faszistenpartei viel abhängen. Unsere deutschen Faszisten, die in dem Putsch das Heil ihrer Politik sehen, werden sich also nach anderen „großen Vorbildern" umsehen müssen.

Zeitglossen.

Die Deutschen unentbehrlich! Seit Monaten herrscht in der Ukraine eine ausgedehnte Malaria-Epidemie. Die Zahl der Kranken soll von 6000 im Januar auf 320 000 im Mai angewachsen sein. Wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" mitteilt, tagt nun zur Bekämpfung der Seuche, die auch in anderen Gebieten Rußlands herrscht, eine internationale Konferenz in Moskau. Die Konferenz, die von dem russischen Gesundheitskommissariat einberufen wurde, trat unter dem Vorsitz des Hamburger Epidemologen Prof. Nocht zusammen. Eine Kommission hat sich daraufhin nach der Ukraine, dem Dongebiet, Kaukasus und Wolgagebiet begeben, um die Malariaherde an Ort und Stelle zu studieren.

Zu dem inzwischen wieder aufgehobenen Verbot einer Feier an den Kriegsgräbern des jüdischen Friedhofs in Weißensee schreibt Generalleutnant a. D. Freiherr v. Stein: „Das Verbot einer Feier an den Heldengräbern des jüdischen Friedhofes ist eine Beleidigung aller Gefallenen und schließlich aller Frontkämpfer ... Es wäre ein feiger Verrat an allen soldatischen Ehrbegriffen, wollte man ihnen die Ehrensalven verweigern."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240804-13/fragment/page=0007
DFG